Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 75 — Sonntag, den 23. Juni 1929 — 78. Jahrgang

Die Furcht vor den „Friedensverträgen"

Die Auswirkung des Besuchs Macdonalds in Amerika — Die Notwendigkeit der Zusammenarbeit Amerikas mit England

Neuyork. „Ivening Woorld" meldet aus Washington, daß Macdonalds Freund Prof. Burns vor hervorragenden Kongreßmitgliedern erklärt habe daß hinter Macdonalds beabsichtigtem Besuche die tiefbegründete Furcht stehe, daß vielleicht von 1935, wenn eine Aenderung vieler Hauptpunkte der Friedensverträge besprochen werde, ein neuer europäischer Krieg entstehen könnte, wenn die Zusammenarbeit Amerikas und Englands nicht die gegenwärtig bestehenden Feindschaften zwischen den europäischen Völkern nicht beseitigt habe. Wenn alle so lebhaft besprochenen europäischen Fragen dann nur der verhältnismäßig unwirksamen Einwirkung des Völkerbundes überlassen werden, würde mindestens eine Mehrzahl von Streitfragen gleichzeitig entstehen, wovon jede einzelne einen Weltbrand entfachen könne. Macdonald vertrete die Ansicht, daß Europa aus einem einzigen bewaffneten Truppenlager bestehe und daß diese Lage zusammen mit nationaler Hetze und Rachegedanken eine Weltfriedensbedrohung darstelle, die aus ungerechten Friedensverträgen entstanden sei. Deshalb wünsche Macdonald die engste Zusammenarbeit mit Hoover in dieser Hinsicht. Auch sehe Macdonald den ersten Schritt in der Richtung der Rüstungsbeschränkungen und Aendernug der bestehenden Abmachungen, wodurch die Reserven nicht zu den Armeestärken gerechnet werden.

Das Reichskabinett für den Youngplan

Die Grundlage für die diplomatische Konferenz

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Unter der Leitung des Reichsaußenministers, der an Stelle des erkrankten Reichskanzlers den Vorsitz führte, fand Freitag eine Kabinettssitzung statt. In dieser berichtete Reichsaußenminister Dr. Stresemann über die Tagung des Völkerbundsrates in Madrid und über die dort und in Paris geführten politischen Besprechungen.

Im Anschluß an diesen Vortrag nahm das Kabinett Stellung zu dem Bericht des Sachverständigenausschusses vom 7. Juni d. Js. Als Ergebnis dieser Beratungen hat das Reichskabinett einstimmig folgenden Beschluß gefaßt:

Die Reichsregierung ist bereit den am 7. Juni d. Js. in Paris von den Sachverständigen unterzeichneten Plan für die Lösung des Reparationsproblems als Grundlage für die Konferenz der Regierungen anzunehmen. Im notwendigen Zusammenhang hiermit ist gleichzeitig die Gesamtliquidation der noch schwebenden Fragen aus dem Weltkriege herbeizuführen.

Am 14. Juli — Tagung der Auslandspolen

Warschau. Wie die polnische Presse berichtet, beginnt am 14. Juli d. J. in Warschau die erste Tagung der Auslandspolen. Bereits wiederholt ist seit Wiedererstehen des polnischen Staates der Versuch unternommen worden eine solche Tagung einzuberufen, doch ist bisher jeder Versuch gescheitert. Es sollen 134 Vertreter aus 25 Staaten, darunter 38 aus den Vereinigten Staaten und 24 aus dem Deutschen Reich, und zwar aus Westoberschlesien 8, aus Ostpreußen (Masuren) 5, Ermland 8 und der Grenzmark 3 Vertreter. Gegenstand der Beratungen sollen die kulturellen Wünsche und Bestrebungen der Auslandspolen bilden. Als wichtigste Aufgabe der Tagung wird jedoch die erste Fühlungnahme der Auslandspolen miteinander angesehen. In der polnischen Presse wird darauf hingewiesen, daß die Deutschen durch den Zusammenschluß und die Betreuung der Auslandsdeutschen für die Wiedergewinnung des moralischen und wirtschaftlichen Gebietes im Auslande schon viel getan hätten. Der Erfolg der Deutschen solle auch die Polen zu gleichem Tun und Erfolg anspornen.

Japan und die Flottenabrüstung

Zustimmende Mitteilung an Washington.

Neuyork. Der japanische Ministerpräsident hat der Washingtoner Regierung die Mitteilung zukommen lassen, daß die japanische Regierung jeden ehrlichen Versuch zur Verringerung der Seerüstungen unterstützen werde. Sie willige den in den Reden Macdonalds und Dawes in dieser Frage eingenommenen Standpunkt. Wenn eine neue Konferenz zur Behandlung der Seeabrüstungsfrage einberufen werden sollte, so würde Japan daran teilnehmen und auf die auf der Washingtoner Konferenz diktierten Methoden zurückkommen.

Poincaree über die Schuldenabkommen

Paris. Ministerpräsident Poincaree setzte am Freitag nachmittag vor den Kammerausschüssen für Finanz- und Auswärtige Angelegenheiten seinen Bericht über das Schuldenabkommen mit den Vereinigten Staaten fort. Zusammenfassend erklärte er, die gründliche Prüfung der Akten und besonders der Umstand, daß zum ersten Male eine Verbindung zwischen Schulden und den Kriegsentschädigungen hergestellt worden sei, habe ihn dazu bestimmt, sich für die Ratifizierung des Abkommens Mellon-Berenger einzusetzen. Was den Ratifizierungsmodus anlangt, bekannte er sich zur Ratifizierung durch Regierungsverordnung, erklärte aber, er werde den Kammern ihre volle Freiheit lassen. Anschließend ging der Ministerpräsident auf die Schulden an England und die zwischen beiden Ländern gepflogenen Verhandlungen ein, die zum Abkommen Caillaux-Churchill führten. Die Ausschüsse vertagten sich hierauf am Dienstag.

Teilmobilmachung spanischer Truppen in Marokko

Paris. Die Abendpresse meldet aus Tanger: Da zu befürchten ist, daß marokkanische Stämme sich gegen die spanische Herrschaft erheben, hat der spanische Oberkommissar in Marokko die Mobilmachung der spanischen Truppen im Bezirk Ghomaras angeordnet.

Die Freitagsitzung des englischen Kabinetts

London. Das englische Kabinett hatte am Freitag morgen seine zweite Sitzung seit Neubildung der Regierung abgehalten, an der sämtliche Minister teilnahmen. Der erste Teil der Sitzung war ausgefüllt durch einen Bericht der einzelnen Ressortminister über die während der Abwesenheit des Ministerpräsidenten Macdonald durchgeführten Arbeiten. Die weiteren Verhandlungen bezogen sich auf die Thronrede, mit der das Parlament am 2. Juli eröffnet werden soll. Der endgültige Entwurf wird jedoch erst in der nächsten Woche fertiggestellt werden. Im Anschluß an diese formellen Verhandlungen des Kabinetts fand eine Erörterung der großen schwebenden politischen Fragen statt. Eine der ersten Folgen dieser Verhandlungen werden aktive englische Schritte auch in der Reparationsfrage sein.

Kennworthy — Botschafter in Moskau?

London. Dem „Daily Telegraph" zufolge wird Kennworthy, das aktivste und wirtschaftlich hervorragendste Mitglied der Arbeiterpartei im Unterhause, für den Fall der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen England und Rußland den Posten des englischen Botschafters in Moskau übernehmen.

Der Ex-Liberale kandidiert für Labour

London. Der zur Arbeiterpartei übergetretene liberale Abgeordnete und Oberste Staatsanwalt der Regierung Macdonald, Sir W. Jowitt, hat sich entschlossen, sein Mandat in Preston niederzulegen und als offizieller Kandidat der Arbeiterpartei in Leeds zu kandidieren. Der dortige Sitz ist durch das Ausscheiden Sir Henry Slessers aus dem politischen Leben frei geworden.

Das ist die Lehre:

3 Millionen-Verlust bei der Erhöhung der Tabakpreise.

In Warschau fand dieser Tage eine Generalversammlung der Tabakkleinhändler statt, auf der als wichtigster Punkt der Tagesordnung die Angelegenheit der letzten Erhöhung der Tabakpreise durch das staatliche Monopol zur Aussprache gelangte. Es hat sich nämlich ergeben, daß die Konsumierung des Monopoltabaks seit der Erhöhung der Preise derartig zurückgegangen ist, daß das Monopol im letzten Monat einen Verlust von rund 3 Millionen Zloty

Heute
Bilder der Woche

erlitten hat. Um diesen Verlust einigermaßen zu decken, will das Monopol die Provisionen für die Tabakhändler von 9 auf 5 Prozent herabsetzen.

Der Konsument hat sich also gegen diese Ausbeutung des Monopols in einfachster und bester Weise zu helfen gewußt. Er hat den Verbrauch verringert, obwohl es nicht allzu leicht gefallen ist. Und der Fiskus hat Millionen Schaden erlitten. Es ist also nicht gut, den Bogen zu überspannen. Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht. Das sollten sich diese Herrschaften an der Steuerquetsche endlich merken. Sie hofften mit der neuen Preiserhöhung auf neuen Gewinn und haben sich damit gründlich verrechnet. Nach Lage der Dinge ist es sehr fraglich, ob durch die Verringerung der Provision das Fiasko ausgeglichen wird. Es ist vielmehr anzunehmen, daß der Verlust noch größer wird.

Hoffentlich hat man hierbei einen ordentlichen Anschauungsunterricht erhalten.

Leon Blum für Rheinlandräumung

Paris. Im „Populaire" setzt sich Leon Blum, der Vorsitzende der sozialistischen Partei, erneut für die Räumung des Rheinlandes ein. Er schreibt, es wäre weder loyal noch anständig, die Räumung noch weiter hinauszuschieben.



Des Reiches Kreditgeber

ist Franz von Mendelssohn, der Inhaber des Bankhauses Mendelssohn & Co., unter dessen Führung ein Bankenkonsortium mit dem Reich einen Bereitstellungskredit von 210 Millionen Mark vereinbart hat. Die Einräumung des Kredits, der auf ein Jahr läuft und mit 7¼ Prozent verzinst wird, wurde dem deutschen Konsortium durch entsprechende Abmachungen mit amerikanischen Banken ermöglicht.



Weiterer Kehraus in Rußland

Das Exekutivkomitee der Gewerkschaftsinternationale in Moskau billigte den Beschluß der russischen Gewerkschaftsleitung, Tomski (im Bilde) aus der Leitung der russischen Gewerkschaften abzuberufen.

Wieder eine furchtbare Krankenhaus-Explosion

London. In zwei Gewölben, die unter einem Teil des East-Bund-Krankenhauses in Kanton liegen, ereignete sich eine furchtbare Explosion, durch die der Hauptteil des Krankenhauses vollkommen zerstört wurde. Der Explosion folgte sofort der Ausbruch von Feuer. 100 Personen, darunter 30 Kranke sind ums Leben gekommen. Mehr als 400 Kranke konnten durch die vereinten Anstrengungen des Roten Kreuzes, der Polizei und der Feuerwehr gerettet werden. Ergänzend wird gemeldet. Bei dem Hospitalbrand in Kanton stand beim Eintreffen der Feuerwehr das ganze Haus in Flammen. Die Feuerwehr hatte ihre gesamten Kräfte mobilisiert und hielt Sprungtücher auf, damit sich die Kranken durch Abspringen retten konnten. Es erfolgte dann eine Explosion durch die Entzündung von Benzin und Spiritus. Das ganze Haus war niedergebrannt. Kranke die aus dem Fenster sprangen haben schwere Verletzungen erlitten. Drei Chinesen starben beim Absprung an Herzschlag. In dem Hospital lagen auch 2 chinesische Diplomaten, die sich in Hongkong einer Operation unterziehen wollten.

Peking. Der Leiter einer Abteilung des abgebrannten Krankenhauses, Dr. Wu, erklärte, daß der Brand infolge der Unvorsichtigkeit eines Angestellten entstanden sei, der im Lagerraum für Benzin und Spiritus ein brennendes Streichholz weggeworfen habe. Durch die Explosion seien diesem Angestellten im Lagerraum beide Arme abgerissen worden. Als das Feuer in das Laboratorium vorgedrungen sei, seien auch dort weitere Explosionen erfolgt, die die Treppen zerstört hätten. Die Kranken hätten sich in der Panik aus den Fenstern geworfen.

Abschluß der Internationalen Arbeits-Konferenz

Genf. Am Freitag wurde die internationale Arbeitskonferenz geschlossen. Der Konferenzvorsitzende, Reichsarbeitsminister a. D. Dr. Brauns, hielt daran anschließend eine Rede, in der er das Ergebnis der Konferenz noch einmal zusammenfaßte. Die 12. Internationale Arbeitskonferenz habe auf dem Wege der sogenannten Reform einen großen Schritt vorwärts getan. Von großem Wert sind zweifellos die umfangreichen Empfehlungen auf dem Gebiete der Unfallverhütung. Aber auch auf anderen Gebieten sei wertvolle Vorarbeit für weiteren Fortschritt der Sozialreform geleistet worden. Dr. Brauns erklärte dann, daß zum ersten Male chinesische Vertreter an der Konferenz teilgenommen haben, wodurch der Wunsch, daß die Internationale Arbeitskonferenz zu einer Sache der gesamten Welt würde, Wirklichkeit geworden ist. Bemerkenswert sei auch der Wille der Arbeitskonferenz, von sich aus gewisse soziale Fragen in Angriff zu nehmen und so der Sozialpolitik weiter wegweisend voranzugehen. Alle seien sich darin einig, Licht und Sonne ins Leben derjenigen zu bringen, die in harter Arbeit ihr Brot verdienen.

Ein Mörder nimmt den Namen seines Opfers an

Er lebt mit der Frau des ermordeten Bruders zusammen

Stuttgart. Kapitalverbrechen ereignen sich in der württembergischen Hauptstadt selten. Um so größeres Aufsehen erregte daher in Stuttgart ein soeben ermittelter Mordfall, der durch seine Begleitumstände einzigartig in der Kriminalgeschichte dasteht. Ein Bruderpaar, die Maler Anton und Ludwig Schönig, hausten in Ulm an der Donau in einer gemeinschaftlichen Wohnung. Ludwig war verheiratet, nahm es aber mit der ehelichen Treue nicht so genau; aber auch seine Frau war keine Mustergattin, denn man munkelte von einem Liebesverhältnis mit ihrem eigenem Schwager, das schon zu häufigen Streitigkeiten geführt hat. Ende vorigen Jahres machte das Bruderpaar einen Spaziergang.

Anton, der Schwager, kam allein zurück und erzählte seiner Schwägerin, daß ihr Mann mit einem jungen Mädchen nach der Schweiz durchgebrannt sei und voraussichtlich niemals wieder zurückkehren werde. Frau Schönig fiel ein Stein vom Herzen, sie umarmte ihren Liebhaber und beschloß, mit Anton gemeinsam nach Stuttgart zu ziehen.

Ende November vorigen Jahres hielt das Paar seinen Einzug in die Landeshauptstadt, bezog auf Antons Vorschlag eine gemeinschaftliche Wohnung und meldete sich als Ehepaar Ludwig Schönig und Frau polizeilich an. Alles ging gut, kein Mensch beachtete die beiden fremden Menschen, und Anton körperte sich vollkommen in die Rolle seines Bruders ein. Er verstand das sogar so gut, daß er, ohne mit der Wimper zu zucken, eine diesem zudiktierte Gefängnisstrafe verbüßte; auch vergaß er es nicht, sich auf den Namen seines Bruders die zustehende Arbeitslosenunterstützung abzuholen. Aeußerlich sah man Anton nicht das geringste an; Hausbewohner, die ihn genauer beobachteten, entging jedoch das Gedrückte seines Wesens, das er gelegentlich zur Schau trug, nicht. Sie schoben es jedoch der Schüchternheit des jungen Ehemannes zu und schöpften weiter keinen Verdacht.

Monate vergingen, nichts Außergewöhnliches ereignete sich, und das falsche Ehepaar würde vielleicht noch heute unbehelligt in seinem Heim wohnen, wenn ein Zufall nicht das ganze Kartenhaus zum Einsturz gebracht hätte.

Eine Freundin der Frau Schönig kam zu Besuch, und wollte ihren Augen nicht trauen, als sie statt Ludwig den Anton als Gatten vorfand. Ihr kam die Sache äußerst rätselhaft vor und sie setzte daher diskret einen Polizeibeamten von ihrem Erlebnis in Kenntnis.

Die Stuttgarter Polizei leitete im geheimen eine Untersuchung ein und unterzog dann Frau Schönig einem eingehenden Kreuzverhör. Nach längerem Leugnen gestand sie schließlich unter Tränen den geschilderten Sachverhalt ein, und erklärte, daß sie seit dem Verschwinden ihres rechtmäßigen Mannes keine Nachricht mehr von ihm erhalten habe. Anton Schönig, bestritt zunächst, etwas von dem Verbleib seines Bruders zu wissen, machte dann aber auf energisches Vorhalten ein überraschendes Geständnis. Im Verlauf eines Streites habe er seinen Bruder mit einem Beil erschlagen und seine Leiche im Garten verscharrt. Seine Schwägerin wisse nichts von dem Mord; sie habe fest daran geglaubt, daß ihr Mann sich in der Schweiz befände.

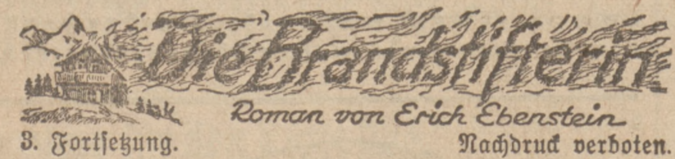
Diese Aussagen wurden von der Polizei natürlich sehr skeptisch aufgenommen; man neigt vielmehr zu der Annahme, daß der Mord vorsätzlich ausgeführt worden ist. Irgendwelche Beweise einer Mitschuld der Frau Schönig haben sich bisher nicht ergeben; psychologische Gründe sprechen sogar dafür, daß sie tatsächlich von der Tat nichts gewußt hat. Interessant ist noch die Tatsache, daß der Brudermörder ebenfalls verheiratet ist, aber von seiner Frau getrennt lebt.

Die Leiche ist inzwischen in Ulm an der angegebenen Stelle in Anwesenheit des Täters, der dabei ein überaus zynisches Verhalten an den Tag legte, ausgegraben und ins Ulmer Leichenhaus übergeführt worden. Man erhofft sich von der Leichenschau nähere Aufschlüsse darüber, ob ein Mord oder nur Totschlag vorliegt. Die Stuttgarter und Ulmer Bevölkerung ist in größter Erregung; der grausige Brudermord bildet überall das Tagesgespräch. Die Tat, die infolge ihrer Begleitumstände zu den schrecklichsten Kapitalverbrechen der letzten Jahre in ganz Württemberg gehört, wird ihre Sühne vor dem Schwurgericht in Ulm finden. Der Mörder befindet sich bereits im dortigen Gerichtsgefängnis; von der Verhaftung der Frau Schönig hat man bisher Abstand genommen.



Zur Eröffnung der Bildtelegraphie Berlin—Stockholm

die am Abend des 21. Juni offiziell erfolgte, haben der schwedische Ministerpräsident Lindman und der schwedische Verkehrsminister Borell ihre deutschen Koilegen auf baldtelegraphischem Wege beglückwünscht. — Unser Bild zeigt die beiden Bildtelegramme sowie die gleichfalls telegraphisch nach Berlin übermittelten Bilder des schwedischen Ministerpräsidenten und des Regierungsgebäudes in Stockholm.



3. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Der Ketten-Hiesl starrt ihn minutenlang stumm an.

Das Versicherungsgeld! Daran hat er ja noch gar nicht gedacht —.

Plötzlich geht ein Ruck durch seinen Körper.

„Marand Josef!" schreit er, „Die Versicherungspolice, die steckt noch oben am Dachboden in meinem Sonntagsgewand, seit ich vorgestern in der Stadt war, die letzte Prämie zahlen! — Und wenn ich die nit habe, geben sie mir am Ende kein Geld!"

In Sprüngen eilt er dem brennenden Haus zu, obwohl sie ihm alle erschrocken zuschreien, daß der Dachstuhl jeden Augenblick einstürzen kann und es ganz unmöglich ist, von dort noch etwas zu holen. Der Josl will ihn sogar mit Gewalt zurückhalten. Aber wütend reißt er sich los.

„Laßt mich! — Die Police muß ich haben! — Soll ich um das Geld auch noch kommen?"

Damit verschwindet er im brennenden Haus, ehe es jemand hindern kann.

Unter den Leuten ist es plötzlich ganz still geworden. Sie wissen es alle: den Ketten-Hiesl sieht niemand lebendig wieder! Wenn ihn das Haus nicht unter sich begräbt, so muß ihn der Rauch ersticken, der in dicken Schwaden an allen Oeffnungen herausqualmt. Nur ein Trunkener konnte sich so völlig über die Gefahr täuschen. —

Auch die Großreicher Rosel, die sich bisher nützlich gemacht, wo sie konnte und dabei stets in der Nähe der Bäuerin sich aufgehalten hat, erkennt die Lage.

Besorgt nähert sie sich dieser nun, die in ihrer starken Versunkenheit nichts von den letzten Vorgängen bemerkte.

„Ketten-Hieslin," sagt sie sanft, „wollt Ihr nicht mit mir zum Viel hinaufkommen? Die Kühe brüllen so viel arg und ich mein alleweil, es tät sie beruhigen, wenn sie Euch sehen!"

Im Stillen denkt sie: „Sie soll es nicht sehen, wie das Haus einstürzt über ihrem Mann, oder wenn sie ihn tot daherbringen —."

Die Bäuerin sieht das junge Mädchen verstört an.

„Meinst?" sagt sie dann wie im Traum, folgt ihr aber willig.

Als sie den Hang hinaufsteigen, bemerkt Rosel plötzlich einen jungen Burschen, der ihnen vom Quell oben mit einer schweren Butte voll Wasser entgegenkommt. Sein von der Anstrengung rotes Gesicht wird blaß, das Rosels dunkelrot, als ihre Blicke sich kreuzen. Einen Augenblick ist es, als wollten beide stehen bleiben; da aber wendet Rosel stolz den Kopf und tut, als hätte sie den Burschen nicht gesehen.

Finster, mit gesenktem Kopf, schreitet er weiter.

Im selben Augenblick gibt es hinter den beiden Frauen ein prasselndes Krachen, dem entsetztes Geschrei folgte. Was alle im Stillen erwartet und befürchtet haben, ist geschehen: der Dachstuhl des Wohnhauses ist eingestürzt, ohne daß der Ketten-Hiesl wieder zum Vorschein gekommen wäre. — —

III.

Es ist fast Mitternacht geworden, als die Leute endlich den Brandplatz verlassen, an dem es nichts mehr zu bergen, helfen und sehen gibt.

Bis auf die Grundmauern sind die Gebäude niedergebrannt. Die Leiche des Ketten-Hiesl hat man mit Mühe und Not geborgen, nachdem der eingestürzte Dachstuhl verbrannt war. Sie lag halbverkohlt gleich innerhalb der Tür, von wo sie Feuerwehrleute mit Rauchhelmen, von nassen Decken umhüllt, schließlich ins Freie schafften. Das Vieh wurde beim Josl eingestellt und die geretteten Möbelstücke mit Säcken zugedeckt.

Um die Ketten-Hieslin kümmerte sich niemand mehr, seit der alte Josl, ihr nächster Nachbar, mit dem Vieh hinauf nach seinem Berghof gegangen ist.

Alle scheinen es plötzlich sehr eilig zu haben, von der Brandstatt fortzukommen, so eilig, daß sie auch die Witwe ganz vergessen und ihr nicht einmal mehr einen Gruß bieten.

„Sie hat's doch getan — desser, man hat nix mehr zu tun mit der Brandstifterin!" wispern ein paar Weiber neben Rosel, die empört aufblickt und dann, einem Impuls folgend, zu der verloren dastehenden Ketten-Hieslin tritt. —

„Ketten-Hieslin," sagt sie herzlich, „wollt Ihr nit für's erste mit zu uns kommen, bis Ihr Euch für die Zukunft alles ein bissel zurechtlegt habt? Am Großreicherhof wär' Platz genug und der Vater tät sich gewiß auch freuen!"

Jula starrte sie wortlos an. Sie hat die Worte kaum verstanden. Rosel fährt warmherzig fort: „Bin Euch ja nit fremd, gelt? Habt dem Peter und mir immer so schöne Geschichten erzählt und zur Winterszeit Bratäpfel gegeben, wenn wir am Kirchhof gespielt haben als Kinder."

„Und da droben auf der Oedleiten hab' ich Euch auch öfters heimgesucht, weil Ihr mir immer lieb ward. So tätet Ihr mir jetzt wohl eine rechte Freud' machen, wenn Ihr mit mir kämt."

Ein weicher Schimmer überfliegt Julas verstörte Züge, als sie nun gleichsam erwachend in dies kühn und offen geschnittene junge Gesicht blickte, das einem andern, einst heißgeliebten, so sehr gleicht.

„Dank dir, Rosel. Weißt wohl, daß du mir auch immer lieb warst! Aber mit dir gehen kann ich wohl nicht. Muß jetzt allein sein, um mich in der Wirrnis erst wieder zurechtzufinden. Die Nacht bring' ich bei der Näherin Lois zu, mit der ich verwandt bin. Die gibt mir gern Unterstand. Behüt' dich Gott, liebe Dirn!"

Sie drückt Rosels Hand und entfernt sich hastig auf dem Steig, der zum Hof hinabführt.

Rosel sieht ihr einen Augenblick bekümmert nach; dann spähen ihre Augen verstohlen nach dem halbversengten Holderbusch, in dessen Schatten sie eben vorhin eine Männergestalt entdeckt hatte, die offenbar nur auf sie wartet, denn sonst ist niemand mehr da. Es ist derselbe Bursche, dem sie eine Stunde zuvor am Anger begegnet ist, ohne ihn kennen zu wollen.

Der Goldner Toni vom Goldnerhof ist's, dessen Mutter ihre Patin war. Und der Goldnerhof war ihr früher wie eine zweite Heimat und die beiden Buben, Martl und Toni, wie Brüder.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Der Mann, der vom Weltkrieg nichts wußte

Ein Tscheche als Eskimohäuptling — Jan Welzl erzählt

Seit einigen Wochen weilt ein sonderbarer Gast in Prag. Er hat 28 Jahre unter den Polareskimos gelebt. Gegenwärtig zählt er 60 Jahre. Er erzählt:

Ich bin im Jahre 1868 in Hohenstadt in Mähren geboren. Ich bin Tscheche und heiße Jan Welzl. Hier ist mein Paß. Ich habe in meiner Jugend und später erst recht nicht viel Bücher gelesen, aber, wenn Sie es wissen wollen, Sehnsucht nach fernen Ländern hatte ich schon als Kind. Mit 14 Jahren kam ich zu einem Schlosser bei Hohenstadt in die Lehre. Ich habe schon damals Tschechisch und Deutsch gesprochen. Mit 16 Jahren bin ich ausgewandert; ich kam zu Fuß bis nach Genua, in eine Eisfabrik. Als ich zwanzig war, ging ich zurück nach Hause und wurde Soldat bei der Artillerie. Ich habe drei Jahre gedient. Meine Mutter war in Hohenstadt, und 1893 bekam ich die Nachricht, daß sie gestorben ist. Ich bin hingefahren und habe da gesehen, daß man die sterbende Frau total ausgeraubt und ausgeplündert hat. Es war nichts dageblieben. Das hat mich so geärgert, daß ich mir vorgenommen habe, so weit zu gehen, als mich meine Füße nur tragen können.

Ich hatte im ganzen 4 Kreuzer in der Tasche.

Da ging ich also, ich war damals 25 Jahre alt, immer zu Fuß, zuerst nach Wien, dann nach Graz und bis Triest. Italienisch sprechen konnte ich schon von meinem früheren Aufenthalte in Italien her. Von Triest ging ich weiter zu Fuß nach dem bekannten Genua. Wovon ich lebte? Wie eben Wanderburschen leben: vom „Fechten". Aber ich bin nie belästigt worden. In Genua blieb ich genau acht Tage. Dort habe ich mich auf einem englischen Dampfer, er hieß „Eiffel Tower", als Kohlenzieher eingeschifft. Das Schiff ging nach Barcelona, dort wurde Ladung genommen und von da nach Baltimore in den United States. Hier hat der Dampfer abgeladen und fuhr nach Galvestone in Texas, um dort Baumwolle aufzunehmen.

Dann ging es nach Wladiwostok, das zaristische Arsenal stellte dort Sprengbaumwolle her. Ich blieb nicht auf Deck, sondern suchte mir noch am selben Abend Arbeit auf dem Lande. Man brauchte gerade Leute für eine Reparatur auf einem Kriegsschiff nach Port Arthur. Dort bin ich drei Monate geblieben. Dann ging es wieder retour nach Wladiwostok. Ich fand Arbeit bei der transsibirischen Eisenbahn am Baikalsee als Brückenbaukonstrukteur. Sieben Monate war ich dabei. Dann nahm ich die Richtung zurück nach Irkutsk. Da hatte ich schon 3000 Rubel Ersparnisse. Ich hatte mir vorgenommen, eine Reise durch Transsibirien zu machen. Ich kaufte mir Pferd und Wagen, Lebensmittel, Munition und Gewehre, fuhr über Krasnojarsk, kreuzte den Fluß Lena und kam in die Wüste Urda.

Fünfundzwanzig Tage bin ich gereist.

Ich gelangte nach Witimsk und kreuzte den Fluß Witim. Bei Olekminsk geriet ich in die großen Urwälder. Marja und Josef, war das ein Leben! In Jakutsk blieb ich zwei Tage. Eine wundervolle Stadt nach all dem Ueberstandenen. Ringsherum verläuft eine Mauer. Ich könnte sogar die Jahreszahl nennen, die darauf steht. Dann zog ich nach Srednyi-Kolymsk, wieder durch schauerliche Urwälder. Nacht für Nacht wurde ich von Wölfen angefallen. Um mich zu schützen, mußte ich häufig den Wald in Brand stecken. Lebensmittel hatte ich genug. Ich bin nämlich beim dortigen Gouverneur gewesen und habe ihm von meiner Reise erzählt. Er gab mir eine Ladung voll mit Lebensmitteln. Wild, Johannisbrot und Manna kann man immer haben, nur Salz, Pfeffer und Gewürze muß man mitführen. Ich zog nach Werchojansk und kreuzte den Fluß Jana, dann kam ich über Nishnij-Kolijnsk nach der Insel Koliutschin und nahm die Richtung über die Bucht St. Lorenz nach der St. Lorenz-Insel.

Hier tauschte ich schon Pferd und Wagen gegen vier Renntiere und Schlitten aus. Da leben schon Eskimos. Weiter ging es nach der Beringstraße und der Bäreninsel. Da war schon der offene Ozean, und ich mußte auf einen Walfischfänger warten, damit er mich nach der Neusibirischen Insel bringe; die liegt am 78 Grad nördlicher Breite. Hier beginnt mein Leben unter den Eskimos. Die Insel hatte 11 Kilometer im Umfang; der Eskimostamm zählte 700 Köpfe. Es war eine ganze Gruppe von Inseln da, doch waren nicht alle bewohnt. Auf der Insel wurde ich ansässig und begann an den Walfischreisen teilzunehmen. Auf der ersten Reise erbeuteten wir elf Walfische. Als wir zurückkamen, zahlte mir der Kapitän 9000 Dollar in Sachwert aus. Wir waren 47 Tage aus gewesen.

In jener Gegend sind 70 Tage Sommer und Tag,

der Rest Winter und Nacht. Männer aus Sibirien, Japan, Amerika kamen hin, um Jagd auf den Walfisch zu machen. Ich hatte eine Eskimohöhle unter der Erde, man heizt dort mit Moos.

Meine Profession war Jagen und Fischen. Nach drei Jahren machte ich mir ein kleines Geschäftchen auf und tauschte Lebensmittel gegen Felle. Die Lebensmittel bezog ich von den Walfischfängern. Bald darauf kaufte ich mir selbst einen Walfischfänger, nahm einen Eskimokapitän auf und ging auf Walfischjagd. Es dauerte nicht lange, und ich war ein wohlhabender Mann. Das Geld, das ich bekam, verwendete ich zur Anlage großer Silberfuchsfarmen. Die Farmen überließ ich den Eskimos und vereinbarte mit ihnen, daß sie mir dafür weiße Füchse liefern. Mit den Fellen trieb ich Handel nach allen Teilen der Welt, nach London, Paris, Leipzig. Bald darauf war ich Häuptling des Eskimostammes und zwei Jahre später Oberrichter der Indian Justice. Mit den Eskimokapitänen war ich schon bekannt und wurde von ihnen auf ihre Polarreisen mitgenommen.

Die Expeditionen sind dazu bestimmt, um zu jagen, oder um das tote, erfrorene Wild, das von den Polarstürmen erschlagen wurde, aufzunehmen. Bei der ersten Expedition kamen wir bis zu 84 Grad 17 Minuten nördlicher Breite; wir erlegten dabei Seehunde und Walrosse im Werte von 600 000 Dollar. — Die zweite Expedition führte nach dem Franz-Josef-Land bis zu 85 Grad 63 Minuten nördlicher Breite. Ich erinnere mich, daß wir dort an zwei verschiedenen Stellen

große, blanke Meteorsteine gefunden

haben. Die dritte Expedition war im Jahre 1911 und stand unter der Führung des Kapitäns Iwanoff, das ist ein großer Forscher im hohen Norden, und führte uns bis zu 86 Grad 47 Minuten. Ein Mann war acht Monate in der Finsternis. Als er zurückkam, waren seine Fingernägel vom Frost abgefallen. An dieser Expedition haben sich 86 Mann mit 130 Schlitten und 1400 Hunden beteiligt. Die Beute an erfrorenen Tieren betrug über 2 Millionen Dollar. — Im Jahre 1911 ging ich dann mit einer Expedition über den vereisten Ozean nach Alaska, um Gold zu graben. Zwei Jahre war ich dort. Wir hatten Gold für 40 000 Dollar gefunden, aber die Kosten waren viel größer. Es war eben das Goldfieber. Achtundzwanzig Jahre habe ich mit den Eskimos als ihr Häuptling und Oberrichter gelebt. Immer war ich allein, ganz allein. Wie ein Einsiedler. Brave Leute, die Eskimos. Auf Diebstahl steht der Tod. Nur darf der Eingeborene nicht den giftigen Fusel trinken, den die „blind tigers" hereinpaschen. Wenn er sich daran berauscht, wird er mordwütig. Ich habe als Häuptling die „blind tigers" unnachsichtlich verfolgt und war dafür berühmt bis nach Alaska. — Vom Weltkrieg wußte ich nichts. Es ist mir nur aufgefallen, daß so wenig Lebensmittel zu uns kamen. Wir luden ein Schiff voll mit Elfenbein, auch Gold, Fellen, um diese Waren in Alaska gegen Lebensmittel umzutauschen.

Wir kamen ins Treibeis, das Schiff wurde von Eisschollen zerdrückt, und wir selbst retteten uns an die Küste. Aber es war für mich eine schlechte Rettung. Ein Schwarzer, ein „blind tiger", überfiel mich mit seiner Bande.

Es ist mir dann sehr schlecht gegangen.

Man hat mich bei der Behörde als Spion falsch beschuldigt, und diese Bande ist schuld daran, daß ich statt in meine Heimat auf der Neuen Sibirianischen Insel nach Hamburg gebracht wurde.

O, ich kann vieles erzählen. Mir kommen die Gedanken einer nach dem andern. Ich habe zwei komplette Mammutgebeine gefunden und kann genau beschreiben, wo sie liegen. Die kleinste Rippe wiegt über 300 Pfund, ein gewöhnlicher Zahn 45 Pfund, ein Backenzahl 90 bis 120 Pfund. Ich habe Kieselsteine mit Radiumhärchen gesehen, mit denen leuchtet man wie mit einer richtigen Lampe. — Ich habe auf meiner Polarexpedition am 27. August 1911 um 2 Uhr früh, Polarzeit, eine schreckliche Sonnenfinsternis erlebt. Das Feuer der Sonne verzog sich über die ganze Polargegend, und es wurde so heiß, daß man in die Eisberge flüchten mußte, um nicht zu ersticken. Die ganze Gegend war blutrot. Und nachdem das Feuer langsam wieder in die Sonne zurückgegangen war, kam der Mirage (Luftspiegelung) die Welt wurde verkehrt, der Norden stand im Süden und der Süden im Norden, das Wasser war oben und die Eisberge zeigten mit der Spitze nach dem Ozean.

Als das erste Sonnenlicht wiederkam,

setzte ein furchtbarer Schneesturm ein, der uns in wenigen Minuten ganz und gar überschüttete. Wir mußten mit den Rudern in der Hand kämpfen, damit die Hunde nicht erstickten. Um 5 Uhr früh war heller Sonnenschein. Von all dem kann ich erzählen. Ich besitze auf meiner Insel in der Grotte Felle und Mehl, Früchte, Zucker, Kaffee, Tee, Elfenbein und ungefähr neun Zentner Gold. Das Gold gehört nicht mir, das haben weiterfahrende Leute zu mir zum Aufheben gegeben. Ich gehe unbedingt wieder zurück. Ich bin ein Sohn der Wüste. Was soll ich hier? Dort habe ich meine Freiheit. Was ich schieße, das gehört mir. Es ist ein großartiges Leben.

4000 Jahre Spargel

„Eine liebliche Speis' für Leckermäuler" — so hat der älteste der deutschen Pflanzenväter, der Geistliche Hieronymus Bock, in seinem 1539 erschienenen „Neuen Kräuterbuch", das eine Fülle von unbekannten Gewächsen erschloß, den Spargel genannt, und dieses Wort findet noch heute Widerhall in den Herzen aller derer, die eine feine Zunge haben; denn wir alle haben uns heute an dieses „Leckerbißlein" gewöhnt, von dem Bock noch berichtet, es sei eben erst von den Welschen und den Spaniern zu uns gekommen. Doch wenn auch der Genuß des Spargels bei uns noch verhältnismäßig jung ist, so blickt diese Gemüsepflanze doch auf ein Jahrtausende währendes Alter zurück. Die alten Aegypter kannten bereits die Kunst, diese wildwachsenden Stengel in den Gärten zu veredeln und die jungen saftigen Sprossen, die auch Pfeifen genannt werden, möglichst lang und fleischig zu erhalten. Unter den Opfergaben, die in einem der ältesten Bauwerke des Nillandes, in der Stufenpyramide von Sakkara abgebildet sind, werden in einem Stilleben auf einem Tisch neben Feigen, Kürbissen und Melonen auch schön zusammengebundene dicke Spargel dargestellt, um dem Verstorbenen, der gewiß im Leben ein großer Spargelfreund gewesen war, dies Lieblingsgericht auch im Tode darzubieten. Der Name Spargel, der aus dem griechischen Asparagos stammt, bedeutet eigentlich soviel wie der nicht Gesäte, weil man ihn schon bei den Hellenen durch Stecklinge fortpflanzte. Der Spargel, der im alten Griechenland auch als Heil- und Zaubermittel benutzt wurde, kam mit den griechischen Ansiedlern nach Unteritalien und von dort zu den Römern. Der ältere Cato behandelt in seiner Schrift über den Landbau, die etwa um 180 v. Chr. erschien, die Zucht des Spargels noch als etwas Neues, während ein Jahrhundert später Plinius und Columella das Sammeln des wildwachsenden Spargels empfehlen, da er als Arznei wirksamer wird. Plinius spricht auch davon, daß der Spargel jetzt künstlich „gemästet" werde, und zwar sei der in Ravenna gezogene so dick, daß drei Stück zusammen ein Pfund wiegen. Daß die Römer der Kaiserzeit den leckeren Spargel auf ihrer Tafel nicht fehlen ließen, zeigen u. a. die Wandgemälde von Pompeji, auf denen die prächtigsten Spargelstangen höchst naturgetreu abgebildet sind.

Die Veredelung des Spargels diente sogar zu einem sittlichen Symbol, wenn wir aus dem Altertum hören, daß Neuvermählte sich mit Kränzen aus Spargelkraut schmückten, um anzudeuten, daß, so wie der wilde Spargel durch die Kultur verfeinert wurde, auch Ehe und Familie die Sitten der Völker veredle. Der Anbau des Spargels bedarf sorgsamer Pflege und reicher Düngung, und so ließ man sich in Deutschland auf diese anspruchsvolle Zucht erst verhältnismäßig spät ein. Die ersten Anweisungen zur Kultur des Spargels gab unter Hinweis auf den alten Cato der pfälzische Leibarzt Tabernaemontanus. Um diese Zeit wurden die ersten Spargelbeete im Stuttgarter Lustgarten angelegt, und bald wird berichtet, der Spargel werde im „Rheingau bei Weynhagen auf den feuchten Wiesen so überflüssig gezogen, daß man ihn zur Speis' genügsam bekommen könnte". Im 17. Jahrhundert drang der Spargel auch in Norddeutschland mehr und mehr in die feine Küche ein. Besonders war Leipzig ein wichtiger Ort der Spargelzucht, und die Kaufleute, die zur Sommermesse nach Leipzig kamen, nannten sie nach dem größten Genuß, der hier ihrer harrte, die „Spargelmesse". Während der Spargel als Heilpflanze immer mehr zurücktrat, wurde er als feines Gemüse immer mehr geschätzt, und zurzeit Friedrichs II. gab es auch schon in Berlin große Spargelkulturen, die sich freilich mit den heutigen Plantagen noch nicht messen konnten. Die Feinschmecker verpönten die Zubereitung als Salat und verlangten den Spargel so zubereitet, wie ihn schon John Gray im 17. Jahrhundert seinen Landsleuten empfohlen hatte: „Die Sprossen des Spargels, leicht gekocht und mit Butter angerichtet, empfehlen sich dem Gaumen durch den köstlichen Geschmack". Die ganz feinen Leute essen bekanntlich nur die Spargelköpfe, und zwar bevorzugt man in Frankreich, Italien und auch in Süddeutschland die Köpfe, die schon von der Sonne grün oder violett gefärbt sind und durch die größere Menge von Asparagin, die sich in ihnen angesammelt hat, einen etwas herberen Geschmack besitzen.

Lustige Ecke

Winzige Geschichten von winzigen Leuten.

Von Frida Schanz.

Der neue Puppenwagen.

Marlenchen, du bist aber putzig!
Den neuen schweren Puppenwagen
Sollst du doch fahren und nicht tragen! — — —
„Da werden doch die Räder schmutzig!" — — —

Die Strafe.

Die schöne Puppe, ganz zerbrochen,
Verstaubt und traurig unter'm Bett!! — — —
„Mutti, die hat sich nur verkrochen!
Ich hab gesagt, sie wär nicht nett!" —

Kuß und Schluß.

Er küßt die Mutter vor dem Schlafen
Hingebend, zart und inniglich!
Dann streckt er sich in seinen Hafen,
Befriedigt! — „So, mehr hab ich nich!" — —

Ungenügend.

Franzel hat einen schlimmen Bock.
Mutti holt traurig Vatis Stock
Und wichst den Strick, — der tadelnd spricht:
„So gut wie Vati kannst Du's nicht!"

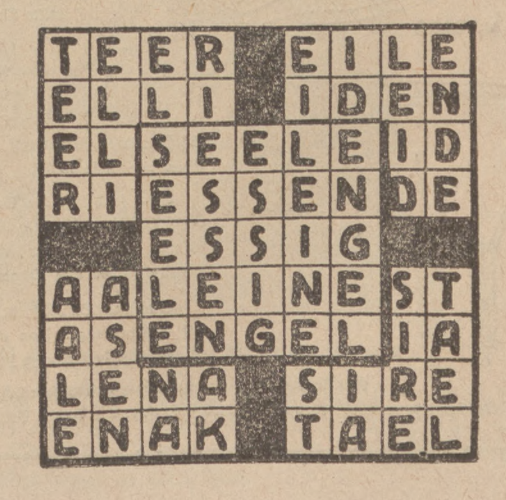
Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben:
am — bahn — be — bel — beu — bob — bra — brand — brin — chen — chi — di — di — di — domb — e — e — ei — el — en — er — ga — ge — gel — ger — haus — i — i — il — in — ke — la — le — le — ler — let — li — lob — na — na — ne — nel — no — org — ra — ral — re — sä — se — sen — sen — si — sin — tar — then — tes — ti — u — vi — vo — wa — wai — wein — wien.
sind 29 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben von oben nach unten gelesen einen Spruch ergeben. ((ch = ein Buchstabe).

1. alkohol. Getränk. 2. Baum. 3. deutscher Komponist. 4. Benennung für Stadthalter. 5. Stacheltier. 6. Staat in Südamerika. 7. Vergnügungsort bei Rom. 8. Auszeichnung. 9. Bettüberzug. 10. Flachland. 11. Stadt in Italien. 12. Kanton in der Schweiz. 13. Stadt in Oesterreich. 14. weibl. Vorname. 15. Fluß zur Donau. 16. Rechtsperson. 17. Anstalt für elternlose Kinder. 18. Salatpflanze. 19. Fluß in Asien. 20. Stadt in Deutschoberschlesien. 21. südeuropäisches Grenzgebirge. 22. Blume. 23. Ort in Polnischoberschlesien. 24. Zersetzungsprodukte. 25. Verkehrsmittel. 26. Hiebwaffe. 27. Wohlgeruch. 28. Wasserfahrzeug. 29. männlicher Vorname.

Auflösung des magischen Figurenrätsels



Ein Museum im Irrenhause

Von N. Arany o s i.

Tief ist die menschliche Seele und unerklärlich ihre Geheimnisse. Und zahlreich sind die wissenschaftlichen Werke, die uns einen Blick in die Verirrungen und Wirrnisse der Seele gewähren wollen. Man sagt, diese wissenschaftliche Forschungsarbeit hätte unserem Verständnis den erkrankten Menschengeist und die Erkrankung der Seele nähergebracht. Und doch, die drei Zimmerchen, die in dem Irrenhause von Angyalföld, einem Vorort von Budapest, vor kurzem als Museum eingerichtet worden sind, aus der Sammlung des Chefarztes der Irrenanstalt, Dr. Arpad Selig, geben uns mehr Aufschluß über das Leben und Treiben der Geistesgestörten als ganze Bibliotheken von Theorie.

Eine neue und grausame Welt eröffnet sich dem Besucher in den Glasschränken, die den Querschnitt dessen enthalten, was sich hinter den gelben Mauern und Gitterstäben, in den Zellen der Kranken abspielt. Es befinden sich darin Gegenstände, auf den ersten Augenblick unerklärlich und uninteressant: Schlüssel, Schlüsselabgüsse, Scheren, Sägen, Meißel, Feilen, Messer, Schneiden, mühsam aus einem Löffelstiel gefeilt. Man würde sie kaum eines Blickes würdigen, wenn die erklärende Aufschrift an ihnen uns nicht sagen würde, wozu sie gedient haben. Diese lächerlich harmlosen Gegenstände wurden plötzlich gefährliche Waffen, mit denen die Kranken sich oder anderen zu Leibe gehen wollten. Wie sie in ihren Besitz gekommen sind, konnte nie ermittelt werden. Meist wissen selbst die Kranken nicht, wo sie sie hergenommen haben.

Auf jeden Fall nimmt der Mordgedanke eine wichige Stelle in dem Leben der Kranken ein. Diejenigen Irren, die sich mit den Fluchtmöglichkeiten beschäftigen, haben noch eine schwache Erinnerung an die Außenwelt, die sie nicht in Ruhe läßt. Sie haben Verlangen nach ihr, ob sie nun gut oder schlecht zu ihnen war. Und unter tausend Gefahren versuchen sie immer wieder die Flucht. Manchen gelang es auch: die Bettlaken hatten sie zu einem Strick gerollt, zusammengeknüpft und durch das Fenster das Weite gesucht.

Jetzt kommt man zu einem Schrank, wo man unter kleinen Taschenmessern und rostigen Nägeln die Schmuckgegenstände der Irrsinnigen sieht. Sie muten sonderbar an. Man erinnert sich plötzlich an die Kaiser und Könige der Irrenanstalten, die man bis jetzt eher nur vom Hörensagen gekannt hat. Hier sind nun ihre „Kronen" aufbewahrt. Aus kleinen Knochenstückchen auf einem Faden aufgereiht, ein Kranz aus Hasenwirbeln, den der „Herrscher" immer auf dem Kopfe trug.

Die Wände sind voll von Zeichnungen und Gemälden. Eine ganze Kollektion von den Arbeiten des verstorbenen, schicksalgeschlagenen ungarischen Malers Joseph Nemes-Lamperth wurde zusammengestellt, des ungarischen van Gogh, der zu seinen Lebzeiten die größte Verheißung des ungarischen Expressionismus war. Jedes einzelne Gemälde ist eine Sensation. Nichts zeugt an ihnen dafür, daß ihr Schöpfer vor ein paar Jahren ein unheilbarer Insasse dieses Instituts war, daß viele von den Kunstwerken in dem Irrenhause gemalt worden sind, und daß dieser geniale Irre kurz nach ihrer Fertigstellung einem letzten Anfall erlegen ist.

Auch andere Kranke verbringen ihre Stunden mit Zeichnen und Malen. Unter ihnen auch ein Budapester Rechtsanwalt, der in seinem Geistes- und Seelenfieber sonderbare neue Formen und Farben fand. Ein dritter zeichnete sentimentale Federzeichnungen in Biedermeierart, ein vierter, ein Patriot auch in seiner Krankheit, träumte bei dem Malen eines seiner Gemälde von dem großen ungarischen Erwachen.

Ein in dem Irrenhause gepflegter Astronom träumt sein ganzes Wissen in seine zum Denken zwingenden Zeichnungen hinein. Geiestrhafte Bilder von dem Saturn, von den sonderbaren Gewässern des Neptun und der wundersamen Flora des Mars sollen uns die fernen Erscheinungen der Sternenwelt offenbaren. Arabische Schriftzeichen unter ihnen deuten die Astrologie früherer Jahrtausende an. — Ein Marineoffizier beschämt mit seinen Schiffsriesen alle Phantasie der modernen Technik. Auf seinen Gemälden bereist er märchenhafte Gegenden, die nur in seinem Gehirn existieren. — Ein kranker Arbeiter dämpft auf seinen Kreidezeichnungen das Feuer der Kessel und mit seiner Handfläche deckt er die Oeffnungen der Fabrikschornsteine zu. Was er damit gemeint hat, was in seinem armen Gehirn vorging, fällt wohl nicht schwer zu analysieren. — Ein anderer Künstler streut die nächtlichen Straßen und Kirchen mit Geistern voll, der Himmel sprüht Flammen, über Erden jagen Orkane und grinsende Furien, und irgendwo im Hintergrund fechten zwei gepanzerte Ritter auf bulldoggenköpfigen Pferden einen furchtbaren Kampf aus.

Und hundert und aberhundert andere Gemälde und Zeichnungen sprechen hier von dem Leben des Irrenhauses und den Gedanken und Gefühlen seiner Bewohner.

In einer Ecke, sorgfältig aufbewahrt, liegt ein eigenartiges Flickwerk, ein schlichter Bretterrahmen mit Nägeln vollgeschlagen, von denen Bindfäden herunterhängen. Ein Polizist fand ihn in den Händen eines Mannes, der am Ufer der Donau saß. Er bildete sich ein und wiederholte es immer: er hätte den vollkommenen Taucherapparat erfunden, man sollte nur genügend Oxyden in die Bindfäden pumpen, und er könne ein Jahr damit unter Wasser bleiben.

Künstlerische Handarbeiten von geisteskranken Frauen ergänzen diese sonderbare Sammlung. Kleine Leinenläppchen mit Phantasiegebilden, Häuschen und Vögeln vollgestopft, Figuren und Gruppenbilder von zerkauten, Papieren, Brotkrumen und aufgelesenen Lumpen geformt —, wüßte man nicht, wie sie entstanden sind, so würde man spielerisches Schaffen ernster Künstlerhände vermuten.

In dem letzten Zimmer sind die weißleuchtenden, anormalen Knochenschädel verstorbener Geistesgestörter aufgestellt. Daneben ärztliche Präparate und eine lange Reihe von Spiritusfläschchen mit den darin aufbewahrten zerschnittenen, kranken Gehirnen. Zum Schluß erlebt man noch in einigen hier ausgestellten Rekonstruktionen und graphischen Darstellungen die eigenartige Behandlungsweise der Irrsinnigen in den vergangenen Zeiten. Es ist gar nicht so lange her, daß man während eines Anfalls den Kranken an einen Pfahl angebunden hatte. Noch früher hatte man ihn an die Bank eines karussellartigen Gerüstes angebunden, das dann so lange mit wachsender Geschwindigkeit gedreht wurde, bis der „vom Teufel Besessene" in Ohnmacht fiel, während der ihn „der böse Geist verließ".

Auf dem Hofe des Irrenhauses kehren stille Kranke die Wege des Parkes.

Stoffwechselzentrum im Gehirn

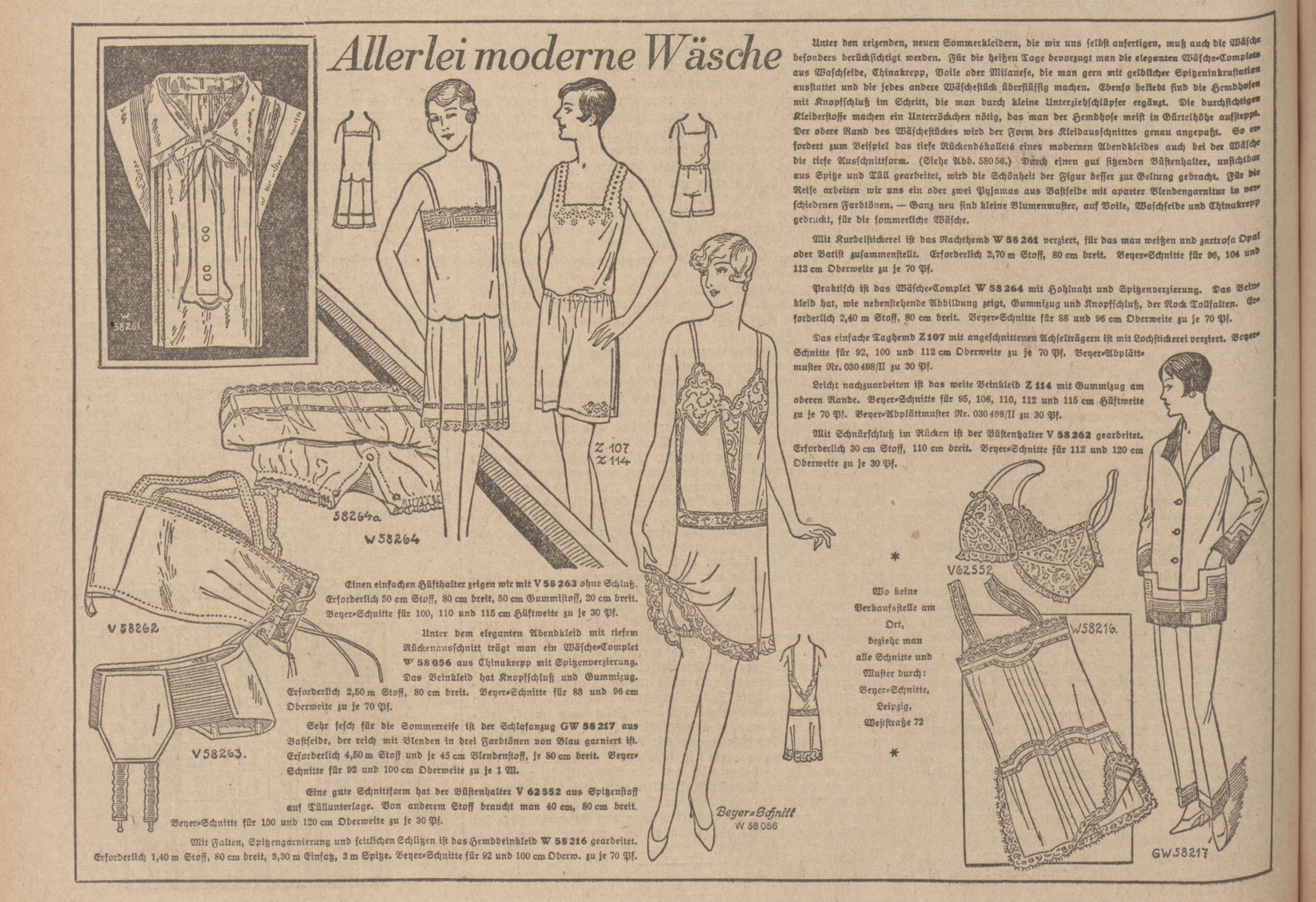
Die beiden deutschen Professoren Grünthal und Grafe haben bei ihren Gehirnforschungen eine Entdeckung von noch nicht zu übersehender Tragweite gemacht. Es ist ihnen gelungen, im Zwischenhirn ein Zentrum für den wichtigsten Stoffwechsel aufzufinden. Schon seit Jahrzehnten ist bekannt, daß das Gehirn nicht nur der Sitz des Denkens und Fühlens ist, sondern auch für den Stoffwechsel des Körpers eine große Bedeutung besitzt. Bahnbrechend auf diesem Gebiete war der französische Physiologe Claude Bernard, der nicht nur die zuckerbereitende Tätigkeit der Leber und andere wichtige Stoffwechselvorgänge entdeckte, sondern auch als erster durch eine Verletzung des vierten Hirnventrikels auf künstlichem Wege Zuckerharnruhr hervorrief, wodurch er bewies, daß das Gehirn einen bis dahin ungeahnten Einfluß auf manche Stoffwechselvorgänge im Körper besitzt. Im Laufe der Jahrzehnte wurden in dieser Beziehung noch andere Feststellungen gemacht, die die Bedeutung des Gehirns für Fettverbrennung, für Körperwärme usw. betrafen, aber für den wichtigsten Stoffwechsel, insbesondere für die Menge des verbrauchten Sauerstoffes und der ausgeschiedenen Kohlensäure war ein Stoffwechselzentrum im Gehirn trotz der umfassendsten Versuche nicht gefunden worden.

Bei ihren Tierversuchen gingen die deutschen Forscher von dem Grundsatz aus, ganz bestimmte Abteilungen im Zwischenhirn zu verletzen, um den Einfluß dieser örtlichen Stellen auf die wichtigsten Stoffwechselvorgänge, hauptsächlich auf die Gewebsatmung zu prüfen. Sie benutzten dabei eine neue Methode, die sie bei ihrer Arbeit unterstützte, indem sie nicht operativ vorgingen, sondern mit Hilfe von Höllensteinlösungen vom Gaumen aus Aetzungen der verschiedenen Partien des Zwischenhirns vornahmen. Nach den vorliegenden Berichten wurde dabei durch diese Höllensteinbehandlung stets nur die von den beiden Forschern beabsichtigte Verletzung der Zwischenhirnteile erzielt, so daß eine Untersuchung der Folgen dieser Eingriffe mit völliger Sicherheit erfolgen konnte. Dabei stellte es sich heraus, daß das lange gesuchte, wichtigste Zentrum für den Stoffwechsel, nämlich die Gewebsatmung, im hinteren Teil des Zwischenhirns liegt, da durch eine Verletzung dieser Partien eine einschneidende Aenderung der wichtigsten Stoffwechselvorgänge hervorgerufen wurde. Durch langandauernde Messungen, die die verbrauchte Sauerstoffmengen und die ausgeschiedene Kohlensäure betrafen, wurde festgestellt, daß diese Funktionen um ein Drittel vermindert waren und blieben.

Durch die Verminderung des gesamten Stoffwechsels, der eine Verringerung der Verbrennung hervorruft, wurde in zahlreichen Fällen bei den Versuchstieren eine krampfhafte Fettentwicklung festgestellt. Seit langer Zeit weiß man, daß dafür wichtige Organe im Körper, wie z. B. die Schilddrüse, verantwortlich sind, ebenso, wie man weiß, daß für die Entstehung der Zuckerharnruhr eine Erkrankung der Bauchspeicheldrüse als Ursache angenommen werden muß. Die neuen Untersuchungen haben daher dargetan, daß auch das Gehirn für den gesamten Stoffwechsel des Körpers von größter Bedeutung ist. Es ist also ein innerer Zusammenhang der Tätigkeit des ganzen Organismus festgestellt worden, der auch auf die bisher noch ziemlich wenig geklärte Frage der krankhaften Fettbildung vielleicht großen Einfluß haben dürfte. Es scheint, daß durch die neuen deutschen Forschungen ein neuer Weg für die wichtigste Frage des Organismus, nämlich seinen gesamten Stoffwechsel, gefunden worden ist.

Ein Straußenmagen

kann sehr viel vertragen. Daß es aber auch hierin Grenzen gibt, zeigt ein von dem verdienten Direktor des Berliner Zoologischen Gartens, Dr. L. Heck, mitgeteilter Fall, in dem ein Massai-Strauß an einem Hufeisenstück zugrunde ging, das er verschluckt hatte. Die scharfe Bruchkante ritzte fortgesetzt den Magen und Darm, wodurch Blutungen und Entkräftung des Tieres verursacht wurden. Außer dem halben Hufeisen fand man im Magen des Straußes noch einen Kaffeelöffel, der augenscheinlich durch Verschulden eines Besuchers dem Strauß zugänglich geworden war. Auf diese Weise verlieren die zoologischen Gärten alljährlich wertvolle Tiere.



Allerlei moderne Wäsche

Unter den reizenden, neuen Sommerkleidern, die wir uns selbst anfertigen, muß auch die Wäsche besonders berücksichtigt werden. Für die heißen Tage bevorzugt man die eleganten Wäsche-Complets aus Waschseide, Chinakrepp, Voile oder Milanese, die man gern mit gelblicher Spitzeninkrustation ausstattet und die jedes andere Wäschestück überflüssig machen. Ebenso beliebt sind die Hemdhosen mit Knopfschluß im Schritt, die man durch kleine Unterziehschlüpfer ergänzt. Die durchsichtigen Kleiderstoffe machen ein Unterröckchen nötig, das man der Hemdhose meist in Gürtelhöhe aufsteppt. Der obere Rand des Wäschestückes wird der Form des Kleidausschnittes genau angepaßt. So erfordert zum Beispiel das tiefe Rückendékolleté eines modernen Abendkleides auch bei der Wäsche die tiefe Ausschnittform. (Siehe Abb. 58056.) Durch einen gut sitzenden Büstenhalter, unsichtbar aus Spitze und Tüll gearbeitet, wird die Schönheit der Figur besser zur Geltung gebracht. Für die Reise arbeiten wir uns ein oder zwei Pyjamas aus Bastseide mit aparter Blendengarnitur in verschiedenen Farbtönen. — Ganz neu sind kleine Blumenmuster, auf Voile, Waschseide und Chinakrepp gedruckt, für die sommerliche Wäsche.

Mit Kurbelstickerei ist das Nachthemd **W 58 261** verziert, für das man weißen und zartrosa Opal oder Batist zusammenstellt. Erforderlich 2,70 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 96, 104 und 112 cm Oberweite zu je 70 Pf.

Praktisch ist das Wäsche-Complet **W 58 264** mit Hohlnaht und Spitzenverzierung. Das Beinkleid hat, wie nebenstehende Abbildung zeigt, Gummizug und Knopfschluß, der Rock Tollfalten. Erforderlich 2,40 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite zu je 70 Pf.

Das einfache Taghemd **Z 107** mit angeschnittenen Achselträgern ist mit Lochstickerei verziert. Beyer-Schnitte für 92, 100 und 112 cm Oberweite zu je 70 Pf. Beyer-Abplättmuster Nr. 030 498/II zu 30 Pf.

Leicht nachzuarbeiten ist das weite Beinkleid **Z 114** mit Gummizug am oberen Rande. Beyer-Schnitte für 95, 106, 110, 112 und 115 cm Hüftweite zu je 70 Pf. Beyer-Abplättmuster Nr. 030 498/II zu 30 Pf.

Mit Schnürschluß im Rücken ist der Büstenhalter **V 58 262** gearbeitet. Erforderlich 30 cm Stoff, 110 cm breit. Beyer-Schnitte für 112 und 120 cm Oberweite zu je 30 Pf.

Einen einfachen Hüfthalter zeigen wir mit **V 58 263** ohne Schluß. Erforderlich 50 cm Stoff, 80 cm breit, 50 cm Gummistoff, 20 cm breit. Beyer-Schnitte für 100, 110 und 115 cm Hüftweite zu je 30 Pf.

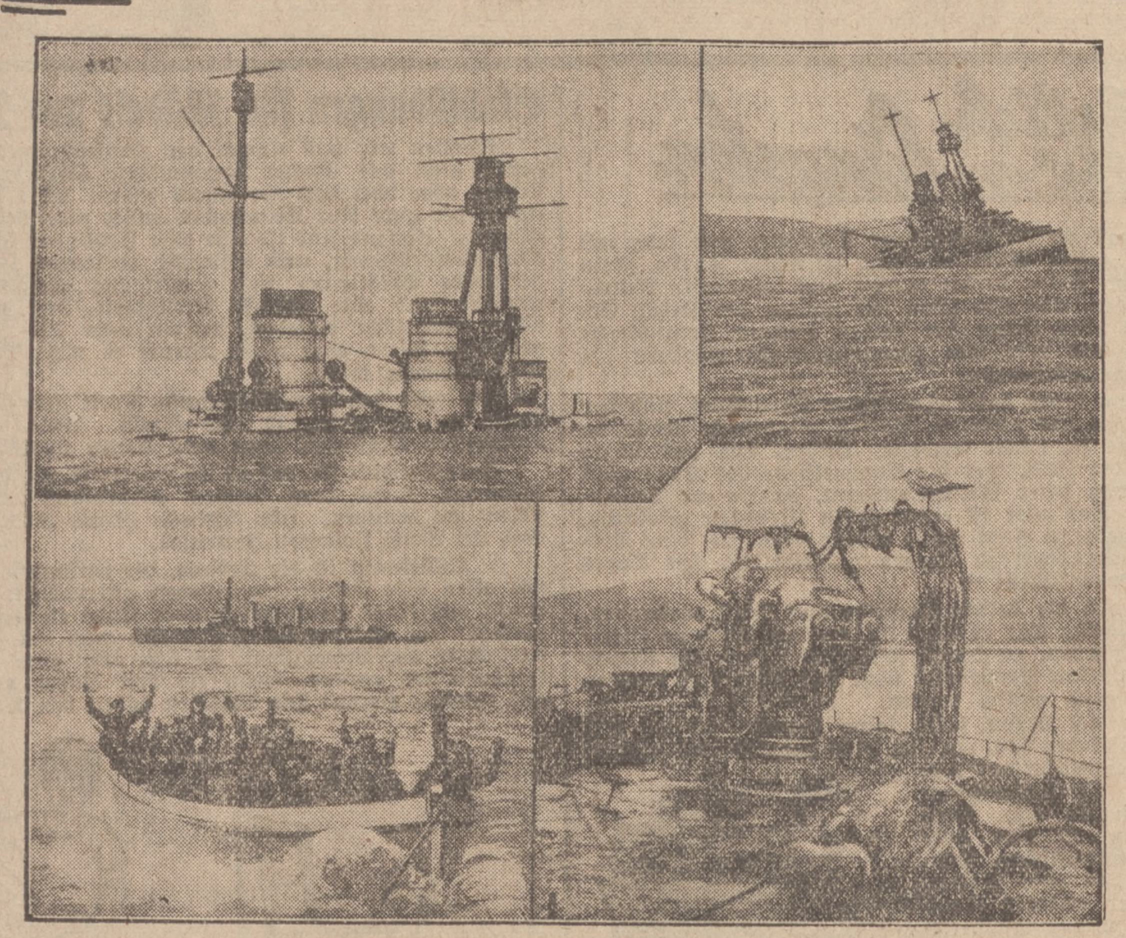
Unter dem eleganten Abendkleid mit tiefem Rückenausschnitt trägt man ein Wäsche-Complet **W 58 056** aus Chinakrepp mit Spitzenverzierung. Das Beinkleid hat Knopfschluß und Gummizug. Erforderlich 2,50 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite zu je 70 Pf.

Sehr fesch für die Sommerreise ist der Schlafanzug **GW 58 217** aus Bastseide, der reich mit Blenden in drei Farbtönen von Blau garniert ist. Erforderlich 4,50 m Stoff und je 45 cm Blendenstoff, je 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite zu je 1 M.

Eine gute Schnittform hat der Büstenhalter **V 62 552** aus Spitzenstoff auf Tüllunterlage. Von anderem Stoff braucht man 40 cm, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 100 und 120 cm Oberweite zu je 30 Pf.

Mit Falten, Spitzengarnierung und seitlichen Schlitzen ist das Hemdbeinkleid **W 58 216** gearbeitet. Erforderlich 1,40 m Stoff, 80 cm breit, 3,30 m Einsatz, 3 m Spitze. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberw. zu je 70 Pf.

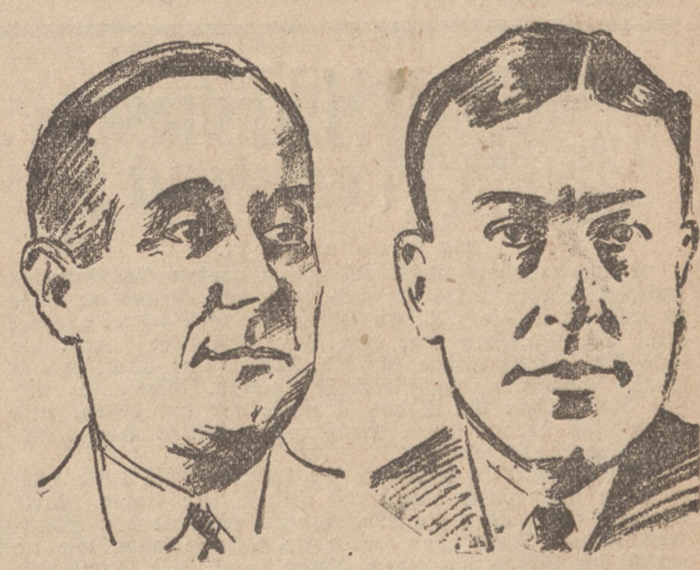
Bilder der Woche



Vor 10 Jahren — der Tag von Scapa Flow

Am 21. Juni jährte sich der Tag zum zehnten Male, an dem in der Bucht von Scapa Flow die dort internierte deutsche Kriegsflotte versenkt wurde. Den Befehl hierzu gab Vizeadmiral von Reuter, der — ohne Nachrichtenverbindung mit der Heimat — annahm, daß die deutsche Regierung den Vertrag von Versailles nicht unterzeichnen würde. Um die Flotte nicht in Feindeshand fallen zu lassen, ließ er sie versenken — zur bitteren Enttäuschung der Engländer, denen die Vorbereitungen hierzu verborgen geblieben waren. Gesunken sind 10 Linienschiffe, 5 große Kreuzer, 5 kleine Kreuzer, 46 Torpedoboote.

Oben: Das Sinken des großen Kreuzers „Hindenburg" (links) und des Linienschiffes „Bayern" (rechts). — Unten links: Mannschaften eines sinkenden Kreuzers fahren zu den englischen Schiffen. (Die Engländer zwangen die wehrlosen deutschen Mannschaften, zum Zeichen der Waffenlosigkeit die Arme hochzuhalten.) Rechts: Was das Meer wieder freigab — das Heck nach fünf Jahren gehobenen Torpedobootzerstörers.



Wechsel des Völkerbundkommissars für den Freistaat Danzig

Der Hohe Kommissar des Völkerbundes, der Holländer Professor van Hamel (rechts), legte am 20. Juni sein Amt nieder, das von dem Italiener Graf Gravina (links) übernommen wurde.



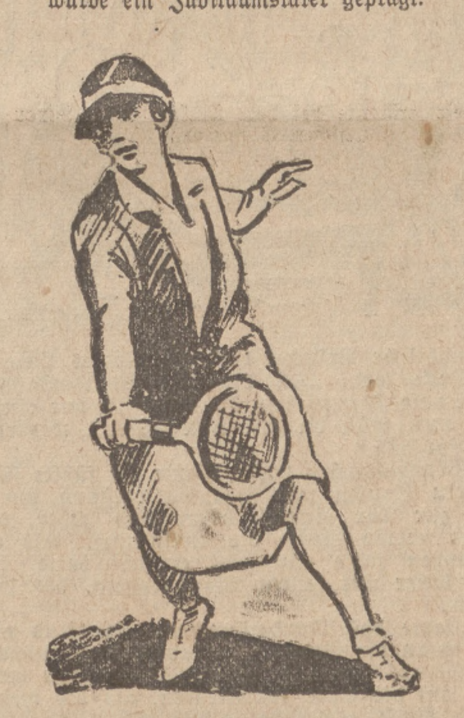
Zur Tausendjahrfeier der Stadt Meißen

wurde ein Jubiläumstaler geprägt.



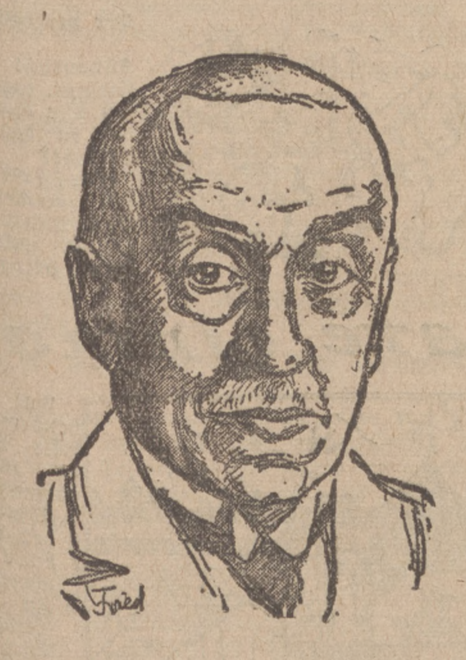
Der Zuckerverbrauch der Welt

Nach einem für die wirtschafts-politische Sektion des Völkerbundrates erstatteten Bericht ist der Weltverbrauch an Zucker seit 1923/1924 von 21,25 auf 25,74 Millionen Tonnen gestiegen. Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet betrug der durchschnittliche Jahresverbrauch im Jahre 1923/24 rund 11,6 Kilogramm und 1927/28 fast 2 Kilogramm mehr, nämlich 13,5 Kilogramm. In Deutschland stieg der Zuckerverbrauch im gleichen Zeitraum von 14,6 auf 25,6 Kilogramm. Unser Schaubild gibt einen Vergleich des Zuckerverbrauchs in einigen wichtigen Ländern.



Helen Wills

die amerikanische Tennisweltmeisterin, die sich z. Zt. auf einer Europareise befindet.



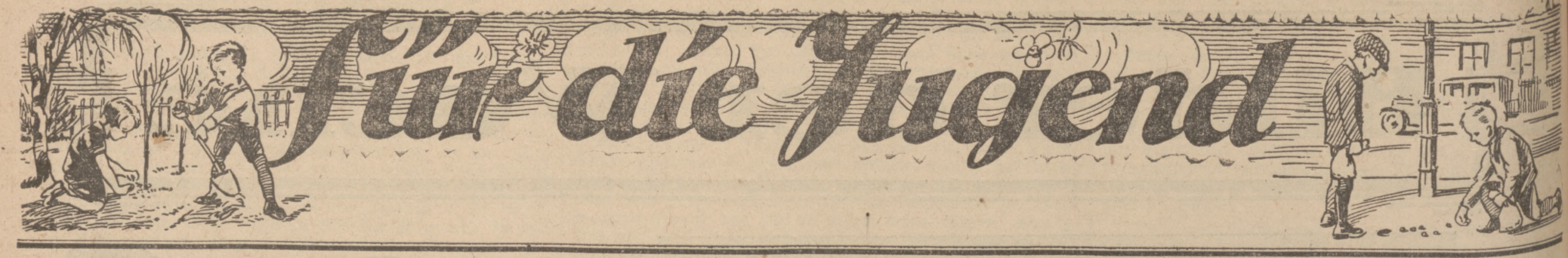
Friedrich von Lucanus

der bekannte Ornithologe, feierte am 20. Juni seinen 60. Geburtstag. Ein Sohn des Geheimen Kabinettsrats Kaiser Wilhelms II., aktiver Offizier und Generalstäbler — wandte er sich später der Zoologie und speziell dem Gebiete der Ornithologie zu, auf dem er heute als maßgebender Fachmann gilt.



Segelflieger Schultz tödlich verunglückt

Einer der besten deutschen Segelflieger, der ostpreußische Volksschullehrer Ferdinand Schulz, ist bei einem Ehrenfluge, den er anläßlich der Weihe eines Gefallenendenkmals in Stuhm (Westpreußen) ausführte, infolge Bruches der Tragflächen tödlich abgestürzt. Wir zeigen ihn — außer im Ausschnitt — bei einem seiner Weltrekordflüge, den er an der Kurischen Nehrung mit seinem damals noch sehr primitiven Segelflugzeug ausführte.



Wie die Milchstrasse entstand

von Magda Trott.

Marie war als Magd auf einem großen Gutshofe beschäftigt. Sie hatte die Aufgabe, früh und abends die Kühe zu melken und die gefüllten Eimer in die Molkerei zu tragen. Die Gutsfrau war eine sehr mildtätige Dame, die stets die schönste Sahne für die Armen und Kranken des Dorfes abschöpfte, damit jene gesundeten. Marie sah das mit Neid, denn die Sahne schmeckte ihr am besten, und so beschloß sie, an jedem Morgen von den Eimern etwas dicke Sahne abzutrinken.

Die Gutsherrin wunderte sich bald, daß die Kühe nicht mehr so fette Milch gaben wie bisher. Sie fragte Marie wie das käme, aber die Magd zuckte nur mit den Schultern. Eines Tages aber wurde sie dabei ertappt, wie sie gerade die Sahne von einem Eimer trank. Die Gutsherrin schalt Marie aus, und die Magd war darüber so ergrimmt, daß sie auf Rache sann.

Als des Nachts die Eimer gefüllt in der Molkerei standen, erhob sich Marie von ihrem Lager und schlich in die Milchkammer. In der Hand hielt sie einen Bohrer, damit bohrte sie jeden Eimer an, so daß die Milch langsam herausrann. Sie lachte und freute sich ihrer schlechten Tat. Sie schaute um sich, ob sie von niemandem beobachtet worden war, aber nur der Mond blickte mit grimmigem Gesicht durchs Fenster. Als Marie über den Hof ging, um wieder in ihre Kammer zu gelangen, blickte sie noch einmal scheu zu dem großen runden Monde auf. Und weil er gar so böse aussah, hob sie einen Stein auf und warf ihn in die Luft.

„Du albernes Mondgesicht, ich wollte, ich könnte dir mit diesem Stein die Nase platt schlagen!"

Dann trat sie in ihre Kammer und legte sich nieder. —

Wenige Augenblicke später wurde die Tür geöffnet. Entsetzt schaute Marie auf die merkwürdige Gestalt, die näher kam. Es war ein kleines Männchen mit einem kreisrunden Kopf, der aber so silbern glänzte, daß man kaum hinsehen konnte. Nase und Mund standen schief im Gesicht, die Augen waren grimmig zusammengekniffen.



Der nächtliche Besucher trat an Maries Bett und zog ihr die Decke fort. „Ich bin das Mondmännchen. Ich habe deine böse Tat gesehen, du hast mich mit einem Stein geworfen, nun sollst du mit dem gestraft werden, womit du gesündigt hast."

Das Mondmännchen packte Marie, sie fühlte sich emporgehoben, ein Sausen und Brausen entstand um sie her, man flog zur Tür hinaus, höher und höher, durch die Wolken, da verlor Marie die Besinnung. Als aber das Mondmännchen seine Wohnung erreicht hatte, kitzelte es Marie so lange mit seinen Mondstrahlen, bis sie wieder zu sich kam.

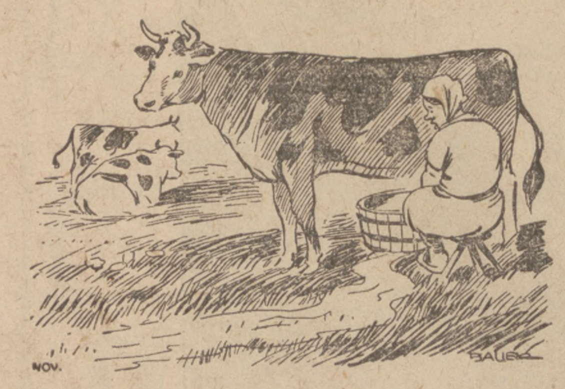
„So!" sagte das Mondmännchen, „wir sind angelangt. Jetzt geht es an die Arbeit. Ich habe viele Tausend Mondkühe und Mondkälber. Die Mondkühe wirst du melken und nicht eher auf die Erde zurückkehren, als bis mein großer Mondeimer bis zum Rande gefüllt ist".

Dann führte er die verängstigte Marie auf eine dunkelblaue Wiese, dort liefen herrliche Kühe umher. Das Mondmännchen stellte den großen Mondeimer vor Marie hin und befahl ihr, mit dem Melken zu beginnen.

Weinend tat sie, was man von ihr verlangte. Drohend stand das Mondmännchen neben ihr und paßte auf. Marie arbeitete eifrig. Die Kühe gaben schöne Milch. Als aber der Eimer fast voll war, öffnete sich plötzlich der Boden und alle Milch floß auf die Wiese. Dann schloß sich der Boden wieder und Marie begann mit der Arbeit von neuem. Doch so sehr sie sich auch abmühte und quälte, immer wieder gab der Eimerboden nach und die Milch floß aus.

Sie weinte laut auf und flehte das Mondmännchen um Gnade an.

„Hast du nicht auch die Eimer angebohrt und die Milch ausfließen lassen? Marsch an die Arbeit, oder ich schlage dich mit meiner Mondsichel."



Marie kehrte zu den Kühen zurück, melkte weiter und weiter, aber immer wieder lief die Milch auf die blaue Wiese. Sie bildete schließlich eine breite weiße Straße, die von den Englein, die neugierig aus dem Himmelszelt schauten, die Milchstraße genannt wurde.

So sitzt Marie bis auf den heutigen Tag und melkt zur Strafe für ihre böse Tat die Milchkühe. An schönen Abenden kann man ganz deutlich die Milchstraße sehen, die auf der blauen Wiese entlang fließt.

Ehrlich währt am längsten

Hans war ein frischgebackener Tertianer und trug mit Stolz seine grüne Mütze mit dem goldenen Bande. Sein Klassenfreund Erich, dessen Eltern auch gleich im Nebenhause wohnten, war ihm schon seit Jahren der liebste Gefährte. Und eins kittete der beiden Jungen Freundschaft noch enger, das war ihre gemeinschaftliche Vorliebe für das Briefmarkensammeln.

Jeder von ihnen hatte eine schöne Sammlung, und der eine wußte in des anderen Marken mindestens genau so Bescheid, wie in seinen eigenen. Leider, und das ist ja nur zu oft der Fall, war die Sammelliebe des Hans nicht weit mehr von jener Grenze entfernt, da sie zur Leidenschaft wird. Das aber ist einem jeden Menschen gefährlich, wenn die Liebe zu einer Sache größer wird als seine Vernunft und ihn leicht zu Dingen verführt, die des Tages Licht zu scheuen haben! —

So gut sich die beiden Freunde auch sonst verstanden, in punkto Marken war es schon oft zwischen ihnen zu Streitigkeiten gekommen, an denen fast immer Hans die Schuld trug, da ihn seine Liebhaberei nicht nur ungerecht, sondern selbst nicht ganz ehrlich machte.

Er war sich dessen selbst kaum bewußt, als er jetzt in seinem Stübchen saß, vor sich seine Marken und allerlei Gerät, das eigentlich auf dem Tisch des Markensammlers nichts zu suchen hat. Vorsichtig nahm er eine rote Marke „Norddeutscher Postbezirk" zwischen zwei Finger, griff mit der anderen Hand eine Schere, und langsam fielen unter seinen Schnitten die Zähnungsränder der Marke, so daß aus der gezähnten Marke, die an sich nicht viel wert war, eine geschnittene mit glatten Rändern wurde, wie sie auch verausgabt worden war und einen viel höheren Wert hatte.



Ganz wohl war Hans bei seinem Tun doch nicht. Als draußen die Flurtür klappte, warf er rasch die Schere in eine Schublade und fegte die abgeschnittenen Markenränder vom Tisch, die Spuren seiner Tat zu verbergen. Da trat Erich zu ihm ins Zimmer.

„Lieber Erich, die „Norddeutsche Postbezirk", geschnitten, die dir noch fehlt, habe ich heute früh in der Pause von dem dicken Bremer aus der Quarta eingetauscht. Nun aber los, kram mal aus, das wird ein schöner Tausch werden", begrüßte ihn Hans.

Mit heißen Köpfen saßen die beiden über den Postwertzeichen. Zehn, zwölf andere Marken hatte Hans schon vor sich liegen, die er für die eine eingetauscht hatte, — die doch falsch war.

„Ach, Herr Nordmann," sagte da Erich zu dem eben eintretenden Vater des Freundes, „sehen Sie nur, was für eine wunderschöne Marke da Hans für mich eingetauscht hat."

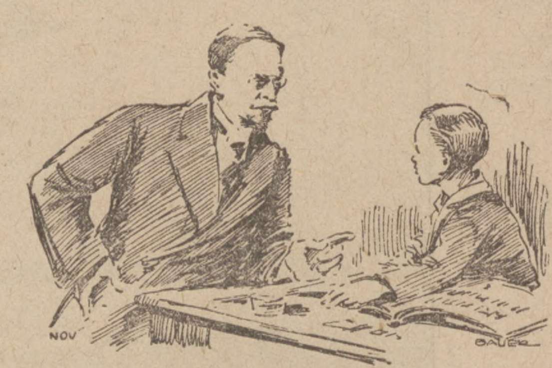
Kopfschüttelnd betrachtete Herr Nordmann, der selbst Briefmarkensammler war, die ihm gereichte Marke. „Schade," antwortete er dann, „die Marke ist leider falsch. Das ist eine ganz plumpe Fälschung, da sind einfach die Zähne abgeschnitten."

Hans, der wie auf Kohlen saß, bekam einen hochroten Kopf. „Was, sollte der Bremer —" stotterte er, unter dem prüfenden Blick des Vaters verstummte er aber jäh. Schweren Herzens mußte er seine eingetauschten Marken wieder herausgeben, vor ihm aber lag nun wieder das Unglücksding, die von ihm gefälschte „Norddeutsche Postbezirk".

„Hans", fragte der Vater, als Erich verstimmt gegangen war, „was ist das mit der Marke? Hast du die wirklich schon so bekommen?"

„Ja, der dicke Bremer aus der Quarta," wollte Hans seine Lüge beginnen, die Unwahrheit seiner Worte aber hatte sich blutrot über sein Gesicht gelegt, und seine Augen sagten dem Vater, daß er log.

„Schäme dich, Hans," sagte Herr Nordmann, und es lag eine tiefe Trauer in seinen Worten, „so also wolltest du betrügen!"



Und er fuhr fort dem Jungen auszumalen, wie den Betrug schon die Lüge begleitet hatte, wie er seine falsche Anschuldigung gegen seinen Schulkameraden Bremer hatte erheben wollen. Er sagte dem Weinenden, wie man bei Erwachsenen eine solche Handlung nennt und was für eine entehrende Strafe darauf nach dem Gesetz steht.

Von ganzem Herzen bereute Hans jetzt seine Tat. Er wünschte, daß er in seinem ganzen Leben nie eine Marke gesehen hätte. Sein Vater aber nahm die Briefmarkensammlung und auch die Doppelten mit sich und verschloß alles in seinen Bücherschrank. Ein halbes Jahr lang durfte Hans sich nicht mit seinen geliebten Briefmarken beschäftigen. Das war seine Strafe. — — —

Und diese Strafe erreichte ihren Zweck! Als Hans Nordmann später seine Sammlung wiederhaben durfte, war er die Gewissenhaftigkeit selbst. Und wenn sich früher Freund Erich manchmal darüber beklagt hatte, daß Hans beim Tausch nur immer auf seinen Vorteil bedacht gewesen war, so konnte er sich jetzt nicht genug darüber wundern, wie selbstlos und ehrlich der Freund geworden war. —

Stuhlübungen für Mädels und Jungens.

Wenden wir uns einmal den Kraftübungen zu, die ja gewiß nicht das Muster vernünftiger Körperbildung darstellen, aber doch auch ihr Gutes haben. Eins ist jedenfalls sicher: der gute Ruf Abwesender leidet nicht bei ihrer Ausführung. Sodann sind sie eine gute Probe auf schon erreichte Körperbeherrschung, und schließlich verlangen sie meist eine besondere Betätigung und Kräftigung einzelner Muskelgruppen und eine gewisse Gewitztheit, das zu erkennen. Man kann nicht einsehen, warum man das Jungen vorenthalten sollte, auch nicht, warum es nicht Mädchen auch zugutekommen sollte.

Ein recht beliebter Gegenstand, Kraft und Geschicklichkeit daran zu erproben, ist der Stuhl. Welch große Zahl anregender Uebungen kann man daran ausführen!

Vorangeschickt sei, daß es sich empfiehlt, für die folgenden Uebungen einen recht soliden Küchenstuhl mit griffester Lehne zu benutzen. Für schwache Kraft findet sich wohl auch ein Stuhl kleineren Formates.

1. Allbekannt ist die Uebung, die verlangt, einen Stuhl mit allen vier Beinen vom Boden aufzuheben, indem man einzig mit einer Hand das untere Ende eines Stuhlbeines umfaßt. Die Uebung ist leicht wenn man ein Bein wählt, das unter der Lehne liegt; sie setzt aber gute Uebung des Handgelenkes voraus, wenn sie von einem andern Bein aus erfolgt. Heran! Die Mädchen haben den Vortritt.



Uebung 1. Uebung 2.

2. Man faßt die Leiste, die die Oberenden der beiden Vorderbeine miteinander verbindet, dergestalt mit einer Hand, daß die vier Langfinger an die Innenseite der Leiste kommen, ohne daß die Fingerspitzen etwa stützend das Sitzbrett von unten her berühren dürfen. Nun muß der Stuhl wie bei der ersten Uebung mit allen vier Beinen gleichzeitig vom Boden aufgehoben werden. Handgelenkkraft allein tut es hier nicht mehr, die Finger müssen alle kräftig zu halten geübt sein.

3. Der Stuhl wird auf Lehne und Hinterbeine lang auf den Boden gelegt. Man umschließt mit einer Hand das Ende eines Beines, daß die Klein-Finger-Seite mit dem Stuhlbeinende abschließt. Nun ist der Stuhl mit dem Handgelenk zum Stand hochzukippen, ohne daß die beiden Beinenden vom Boden gehoben werden dürfen.



Uebung 3. Uebung 4.

4. Der Stuhl wird hohl auf die obere Lehnenkante und den vorderen Sitzrand gelegt, daß die Beine schräg nach oben weisen. Jetzt stützt man beide Daumen auf die breite Lehne, faßt mit den andern vier Fingern über die nach oben zeigende untere Lehnenkante weg und hebelt den Stuhl gegen die Daumen hoch, bis er senkrecht auf der Lehne steht und die Beine nach oben zeigen.



Der vergeßliche Elefant.

Känguruh: Freund Elefant, warum hast Du Dir einen Knoten in den Rüssel gemacht?

Elefant: Ich soll meiner Frau Palmblätter zum Salat mit nach Hause bringen.

Rate einmal:



Auf beistehendem Bilde sollt ihr mal zu ergründen versuchen:

1. Warum wird der Automobilist aufgeschrieben?
2. Zu welcher Jahreszeit fährt das Auto durchs Land?
3. Ist es morgens oder abends?
4. In der Nähe welcher Großstadt Deutschlands fährt das Automobil?
5. Wo ist das Automobil beheimatet?

Pleß und Umgebung

80. Geburtstag.

Frau Anna Nimietz in Pleß feiert am 27. d. Mts. ihren 80. Geburtstag.

Berichtigung.

Der „Volkswille“ bringt in seiner Ausgabe vom Sonnabend, den 15. Juni d. J., einen Artikel unter der Ueberschrift: „Wenn Majestät kommt...“ In diesem Artikel wird den Fürstlich Plessischen Beamten vorgeworfen, sie hätten es nicht gewünscht, mit Kattowitzer Kindern, die gelegentlich eines Schulausfluges nach der Fasanerie bei Pleß gekommen waren, die gleiche Luft zu schnappen, es sei der Prinz von Pleß erwartet worden, das Fasanerie-Gasthaus müsse daher geräumt werden und dergl. mehr. Zu der nicht den Tatsachen entsprechenden Darstellung des „Volkswillen“ sehe ich mich genötigt, als Leiter der Privaten Deutschen Volksschule Pleß nachstehende Erklärung zu geben:

Die deutsche Privatschule Pleß hatte für den 12. d. Mts. einen Ausflug nach der Fasanerie bei Pleß festgesetzt und entsprechende Vereinbarungen mit dem Wirt des dortigen Gasthauses bereits vor Wochen getroffen. Am Abend des 11. Juni meldete sich telephonisch beim Wirt eine deutsche Schule mit 140 Kindern aus Kattowitz an. Trotz der Erklärung des Wirtes, er könne die Schule nicht aufnehmen, erschien die Kattowitzer Anstalt mit ihren Zöglingen um 12 Uhr mittags. Sie hatte Gelegenheit genug, sich zu stärken und räumte erst auf Anweisung des Wirtes um 13½ Uhr den Spielplatz. Diese Anweisung gab der Wirt auf mein Ersuchen, weil das Lehrerkollegium von vornherein sich darüber klar war, daß der kleine Spielplatz vor dem Gasthaus, der im übrigen für das Spielfest schon von uns vorbereitet war, nicht hinreichte, noch 140 Kinder einer anderen Schule aufzunehmen. **Der Prinz von Pleß als auch seine Beamten hatten mit dieser Angelegenheit absolut nichts zu tun. Der Prinz ist zu diesem Fest weder erschienen noch hatte er sich dazu angemeldet.**

Der Leiter der Privaten Volksschule Pleß.
gez. Büchs.

Cäcilienverein.

Sonntag, den 23. Juni, unternimmt der hiesige Cäcilienverein einen Ausflug „Zum müden Jäger“. Unterwegs soll der Ausstellung der Altdorfer Haushaltungsschule ein Besuch abgestattet werden.

Gesangverein Pleß.

Die wöchentlichen Proben des hiesigen Gesangvereines fallen bis auf weiteres aus.

Kinderfest des Katholischen Jugendbundes.

Das für den 7. Juli d. Js. geplante Kinderfest des Plesser kath. Jugendbundes findet bereits am Sonntag, den 30. d. Mts., statt und zwar im Garten des Bialasschen Etablissements. Das Gartenkonzert beginnt um 3 Uhr nachm. Von 3—7 Uhr werden die Kinder mit Spielen auf der Wiese unterhalten. Von 8 Uhr ab beginnt der Tanz. Alles Nähere wird noch im Laufe der nächsten Woche bekannt gegeben.

Typhus.

Der Eisenbahner J. Jonas aus Kobier, starb im hiesigen Johanniterkrankenhaus an Typhus. Seine Frau und drei Kinder liegen ebenfalls schwer krank im Plesser Krankenhaus.

Berufsstatistik

Das Statistische Hauptamt in Warschau hat nunmehr die Zusammenstellung über die Berufstätigkeit und die Einnahmequellen der Bevölkerung Polens beendet und in seinem Organ, dem „Rocznik Statystyczny“ (statistisches Jahrbuch) veröffentlicht. Nach der erwähnten Statistik sind auf etwa 30 Millionen Einwohner Polens 13 917 060 Personen berufstätig. Prozentual macht das ungefähr 47 vom Hundert. Unter den Berufstätigen gibt es 7 733 347 Männer und 6 183 813 Frauen; es entfallen also auf 10 berufstätige Männer etwa 8 Frauen. Die größte Zahl der Arbeitenden steht im Alter zwischen 20 und 29 Jahren, und zwar sind es 3,5 Millionen. In den Lebensjahren zwischen 14 und 19 arbeiten ungefähr 3 Millionen Personen und zwischen dem 30. und 39. Lebensjahre 2,5 Millionen. Besonders charakteristisch für unsere Verhältnisse ist die Zahl der beruflich arbeitenden Kinder unter vierzehn Jahren. Diese Rubrik umfaßt über eine halbe Million. Ebenso haben wir in Polen 1 200 000 Personen im Alter von über 60 Jahren, die gezwungen sind, ihr tägliches Brot in den verschiedenen Berufen zu verdienen.

Wie richtig die Behauptung ist, Polen sei ein ausgesprochener Agrarstaat, geht aus der Zahl der in landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen hervor. Von den erwähnten fast 14 Millionen Berufstätigen in Polen arbeiten über 10 Millionen Personen in der Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gartenbau, Viehzucht usw. An zweiter Stelle stehen die im Handel beschäftigten Angestellten mit etwa 400 000. Im öffentlichen Dienst, d. h. im Staats- und Kommunaldienst, stehen 136 000 Personen. Wissenschaft, Literatur, Kunst, Theater, Musik, Schaustellungen, Zirkus und Kabarett sowie Sport bieten nur etwa 12 000 Personen beiderlei Geschlechts Lebensunterhalt.

Auffallend gering ist die Zahl der selbständigen Arbeiter, d. h. Handwerker, Gewerbetreibende usw. Die entsprechende Rubrik verzeichnet hier nur 3 500 000 Personen.

Eine besondere Erwähnung verdient auch die Rubrik derjenigen Personen, die nicht zu arbeiten brauchen. Darunter fallen Kapitalisten, Rentner, Pensionäre usw. Die Zahl derselben ist für unsere Verhältnisse kennzeichnend, wir sind ein armes Land. Auf 30 Millionen polnischer Bürger können nur 250 000 ohne Arbeit ihr Leben fristen. Diese Zahl wird um so charakteristischer, wenn man bedenkt, daß in dieser Zahl 100 000 Staats- und Privatpensionäre einbegriffen sind. Vom eigenen Kapital bezw. von dessen Zinsen leben nur 60 000 Personen, d. h. nur 0,2 Prozent, oder anders gesagt auf je 1000 Personen nur 2.

In der Schlußfolgerung aus diesen Angaben ist festzustellen, daß in Polen entschieden zu viel Kinder und Frauen beruflich arbeiten. Dasselbe bezieht sich auch auf Personen im Alter von über 60 Jahren, die eigentlich nach der Arbeit ihres Lebens ausruhen sollten. Wenn man diesen Zustand mit den Verhältnissen im Auslande vergleicht, so fällt die Parallele durchweg zuungunsten Polens aus.

Sport am Sonntag

Spiele um die Meisterschaft der A-Klasse.

Sämtliche Spiele steigen um 5 Uhr nachmittags auf dem Platz des erstgenannten Gegners. Vorher spielen die Reserve- und Jugendmannschaften.

Polizei Kattowitz — Kolejowy Kattowitz
Pogon Kattowitz — Naprzod Zalenze
K. S. Rosdzin — Diana Kattowitz
06 Myslowitz — K. S. Domb
Slonsk Schwientochlowitz — Sportfreunde Königshütte
Iskra Laurahütte — Naprzod Lipine
Orzel Josefsdorf — 07 Laurahütte
Pogon Friedenshütte — Kresy Königshütte

B-Liga.

22 Eichenau — Naprzod Rydultau
Kosciuszko Schoppinitz — 20 Rybnik
Slonsk Siemianowitz — 20 Bogutschütz
Silesia Paruschowitz — 09 Myslowitz
Zgoda Bielschowitz — K. S. Chorzow
Slonsk Tarnowitz — Slavia Ruda
Ruch II Bismarckhütte — Slonsk II Schwientochlowitz
1. K. S. Tarnowitz — Amatorski II Königshütte.

Landesligaspiele.

Touristen Lodz — Ruch Bismarckhütte
Warta Posen — L. K. S. Lodz
Czarni Lemberg — Garbarnia Krakau
Polonia Warschau — 1. F. C. Kattowitz
Crakovia Krakau — Pogon Lemberg.

Jubiläumswettkämpfe des Polizeisportklubs.

Ein reichhaltiges Sportprogramm.

In der Zeit vom 20.—23. Juni finden wie alljährlich sportliche Wettkämpfe der Wojewodschaftspolizei, die in diesem Jahre mit der besonderen Feier des 5 jährigen Bestehens des Polizeisportklubs verbunden sind, statt.

Auf dem Programm stehen sämtliche Sportarten, die vom Polizeisportklub betrieben werden, wie Leichtathletik, Schwerathletik, Boxen, Fechten, Schießen, Schwimmen, Marschieren, Fußball, Radfahren, Pferderennen, sogar Schach und Vorführungen von Dressuren von Polizeihunden.

Die Hauptkämpfe werden sich wie folgt abwickeln: Für das Pferderennen ist Sonnabend, der 22. und Sonntag, der 23. Juni festgelegt. Die Veranstaltungen werden um 2.30 Uhr nachmittags auf dem Reitplatz der Polizei, neben den Polizeibaracken, vor sich gehen. Das Programm ist sehr reichhaltig. Am ersten Tage gelangen Jagdreiten, am zweiten Tage Schulreiten zum Austrag. An diesem Turnier sind 50 Pferde unter Leitung des Kommissars Mitas beteiligt.

Boxkämpfe, Schwerathletik, Ringkämpfe und Gewichtsheben sowie auch Fechten finden am Freitag, den 21. Juni, um 10 Uhr vormittags (Halbfinale), sowie abends um 8 Uhr (Endkämpfe) statt. Die Kämpfe aller drei Disziplinen werden im Saale der Reichshalle Kattowitz veranstaltet. Im ganzen werden 48 Box- und Ringkämpfe, sowie 21 Fechtkämpfe ausgetragen.

Die leichtathletischen Kämpfe finden am 21. und 22. Juni, um 3 Uhr nachmittags, am 23. Juni, um 9 Uhr vormittags, auf dem Platz des Polizeisportklubs statt. Im Fußball werden um eine gute Placierung in der A-Klasse auf dem Polizeisportplatz die Polizei und Kolejowy kämpfen. Das Spiel steigt um 5 Uhr nachmittags. Alles Nähere ist an den aushängenden Plakaten ersichtlich.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Erhebung eines 10 prozentigen Steuerzuschlags

In der Zeit vom 1. April 1929 bis zum 31. März 1930 wird laut einer Verordnung des Finanzministeriums zu allen Steuer- und Stempelgebühren ein 10prozentiger Zuschlag erhoben und zwar für alle eingezahlten wie auch die, im gleichen Zeitraum zwangsweise beigetriebenen Beträge. Der Zuschlag ist gleichzeitig bei der Entrichtung der Steuer oder der Stempelgebühr einzuzahlen. Von diesem Zuschlage werden keine Vorzugszinsen berechnet. Für die Entrichtung dieses Sonderzuschlages ergeht keine besondere Benachrichtigung an die Steuer- und Abgabezahler.

Zu bemerken wäre, daß der 10prozentige Sonderzuschlag von der Einkommensteuer von Dienstbezügen, von der Steuer für Lokalitäten und unbebauten Plätzen, von der Vermögenssteuer, für Waldabgabe und der Stempelgebühr, die im Artikel 102 des Stempelsteuergesetzes vom 1. Juli 1926 vorgesehen ist, sowie von der Zollgebühr und von kommunalen Zuschlägen zur Staatssteuer nicht erhoben werden darf.

Bekanntmachung der Schlesischen Landwirtschaftskammer

Die Versicherungsanstalt in Königshütte, Abteilung landwirtschaftliche Unfallversicherung, geht z. Zt. an die Einziehung des ordentlichen Beitrages für das Jahr 1928 und des Vorschusses für das Jahr 1929 heran. Zur Einziehung gelangt ein Beitrag in Höhe von 1.66 Zloty pro 1 Zloty Grundsteuer. Im Vorjahre wurde eine Umlage in Höhe von 1.53 Zloty erhoben, wovon 1.38 Zloty auf den Vorschuß für das Jahr 1928 entfielen. Der endgültige Beitrag für das Jahr 1928 beträgt jedoch nur 1.30 Zloty, so daß 8 Groschen auf den Vorschuß für 1929, der mit 1,74 Zloty erhoben wird, in Anrechnung gelangt. Die gegenwärtige Umlage ist daher gegenüber den vorjährigen, um 13 Groschen pro 1 Zloty Grundsteuer erhöht. Weiterhin sei zu berücksichtigen, daß zu diesem Versicherungsgrundsatz noch besondere Zuschläge für Betriebsbeamte und Facharbeiter hinzugerechnet werden. Einsprüche gegen eine eventl. falsche Berechnung können 14 Tage nach erfolgter Bekanntmachung beim „Zaklad Ubezpieczen od wypadkow“, in Königshütte, vorgenommen werden.

Jenseits der Grenze

Arbeiter, Turner, Leichtathletiker, Feuerwehrleute marschieren auf. — Ein oberschlesischer Sonntag der Massenkundgebungen.

Gleiwitz, den 22. Juni 1929.

Der letzte Sonntag, der 16. Juni, stand in Deutschoberschlesien im Zeichen der Massenkundgebungen. Auf Oberschlesiens heiligem Berg, der Kuppe des Annaberges, versammelten sich 30 000 Arbeiter, die von ihren Werkstätten hergeeilt waren, um ihrem Fürstbischof, dem Kardinal Dr. Bertram, zu huldigen. Im Anschluß an den Gottesdienst in der Felsengrotte des Annaberges fand auf dem Ringe der Stadt Leschnitz eine große Kundgebung statt, an der auch die katholischen Führer Oberschlesiens, u. a. Oberpräsident Dr. Lukaschek und Reichstagsabgeordneter Prälat Ulitzka teilnahmen. Der

Aufmarsch der 30 000 Arbeiter aus ganz Oberschlesien auf dem Annaberg

zählt zu einem der imposantesten Eindrücke, den Oberschlesiens katholisches Leben vermittelt. Mit vielen Opfern haben sicherlich die tausenden Teilnehmer ihre Fahrt auf den Annaberg ermöglicht und sich das Fahrgeld von dem kargen Wochenlohn abgespart. Ueber das Religiöse hinaus ist daher die Wallfahrt der oberschlesischen Arbeiter eine Kundgebung für den Heimatgedanken. An nichts mehr hängt die oberschlesische Bevölkerung wohl wie an dem heiligen Berg, der mit der Geschichte Oberschlesiens durch jahrhundertelange Tradition verknüpft und verwoben ist. Auf der Kuppel des Annaberges hat sich manches Stück oberschlesischer Geschichte abgespielt. Wenn in der heutigen Zeit der Selbstsucht und des Amüsierbetriebes noch die Liebe zum Annaberge geblieben in den Herzen der arbeitenden Schichten des oberschlesischen Volkes ist, so zeigt dies am besten, daß die oberschlesische Arbeiterschaft weit entfernt ist von der religiösen und heimatlichen Gleichgültigkeit der Großstädte, daß sie erfüllt ist immer noch von religiösem und heimatlichem Empfinden. Es ist gut so, daß dies im Grenzlande Oberschlesien so ist, denn die Arbeiterschaft bildet den Hauptstamm des wirtschaftlichen Lebens und damit auch des kulturellen Aufbaues. Ihre Religiösität und ihr Heimatempfinden sind wertvolle Edelsteine für diese wichtige Wiederaufbauarbeit, die hier an der Grenze geleistet wird.

Aber nicht nur die geistige Verfassung muß gut sein. Wiederaufbauarbeit braucht auch einen gesunden Körper. In Oberschlesien wird daher Turnen und Sport in edlem Wettstreit stets gefördert. Am gleichen Sonntag, an dem tausende Arbeiter auf dem Annaberg wallfahrten, fanden

zwei große Sportveranstaltungen

in Oberschlesien statt. In der Grenzstadt Beuthen feierte der alte Turnverein sein 50jähriges Bestehen. In Verbindung damit veranstaltete der Oberschlesische Turngau, der die Bezirke Beuthen, Hindenburg, Gleiwitz und Ratibor umfaßt, sein diesjähriges 54. Gauturnfest. In einem machtvollen Festzug marschierten die Turner in ihrer schmucken und frischen Turnerkleidung durch die Stadt nach der neuen Hindenburgkampfbahn, die eine prächtige Kampfstätte für solche Veranstaltungen abgibt, was am besten zeigt, wie notwendig die Schaffung einer Stadionanlage für Oberschlesien war. Besonders gut wurde aber auch bei dieser erstmalig größeren Benutzung der neuen Hindenburgkampfbahn in Beuthen die Anlage der Zuschauerplätze empfunden. Die terrassenförmigen Erdwälle rings um die Kampfbahn und die große Tribüne auf der Westseite bieten Unterkunft für viele tausend Zuschauer, die von jeder Stelle aus einen guten Ueberblick über die Kampffläche haben. Das Beuthener Stadion wird daher noch recht oft der Schauplatz größerer sportlicher Veranstaltungen sein. Im August finden hier ja die großen oberschlesischen Kampfspiele 1929 statt.

In Beuthen kämpften die Turner, in Gleiwitz im Jahnstadion traten die oberschlesischen Leichtathletiker im Endkampf um die Landesmeisterschaften in edlen Wettstreit. Bei Austragung dieser Kämpfe wurden

3 neue oberschlesische Rekorde

aufgestellt, und zwar im 800 Meter-Lauf, im Diskuswerfen und im Speerwerfen. Der oberschlesische Leichtathletikverband kann jedenfalls mit Genugtuung auf die Ergebnisse der diesjährigen oberschlesischen Meisterschaften schauen. Die Veranstaltung hat wiederum gezeigt, daß auch die Leichtathletik in Oberschlesien immer mehr Freunde gewinnt.

Zur Ertüchtigung des Körpers und zur Förderung der Leibesübungen tragen aber mit die oberschlesischen Feuerwehren bei, die am gleichen Sonntage zum ersten Mal in Ratibor, am Sitze der Provinzialverwaltung, einen ersten oberschlesischen Feuerwehrverbandstag abhielten. Die Feuerwehren üben bekanntlich eine außerordentlich segensreiche Tätigkeit im Interesse des Schutzes der Bürger und Städte aus. Ein Feuerwehrmann muß aber vor allem auch, wenn er seine Aufgaben richtig erfüllen will, einen gesunden und gewandten Körper haben. Die Feuerwehren muß man daher als leibessportliche, körperbildende Vereine ansehen. Die oberschlesischen Feuerwehren haben sich vor Jahresfrist zum eigenen oberschlesischen Feuerwehrverband zusammengefunden der bis jetzt eine erfreuliche Entwickelung genommen hat. Der Verband zählt gegenwärtig 14 Kreisfeuerwehrverbände und

417 Feuerwehren mit fast 12 000 Mitgliedern

in Oberschlesien. Die oberschlesischen Feuerwehren besitzen 49 Motorspritzen und 12 Automobilspritzen nebst dem üblichen Lösch- und Rettungsmaterial. Im vergangenen Jahr erhielten 111 Feuerwehrleute Auszeichnungen für 25 jährige treue Dienstzeit und 3 Feuerwehrmänner für 40 jährige Dienstzeit. Von der oberschlesischen Provinzialfeuersozietät, die nicht nur die Bürger gegen Feuerschaden versichert, sondern auch durch Unterstützung der Feuerwehren und des Feuerschutzes von vornherein, um die Verhütung von Bränden bemüht ist, hat den oberschlesischen Wehren 160 000 Mark zur Anschaffung von Feuerlöschgeräten zur Verfügung gestellt. Dieses Geld wurde besonders für die kleineren Wehren auf dem flachen Lande verwandt. Insgesamt wurden dafür 15 kleine Motorspritzen angeschafft. Wie überall, so wird auch, wie diese wenigen Zahlen zeigen, bei der oberschlesischen Feuerwehr Aufbauarbeit im besten Sinne des Wortes geleistet. Es geht überall vorwärts, bei den Turnern, bei den Leichtathletikern und bei den Feuerwehrleuten, so daß Oberschlesien in jeder Beziehung mit Stolz sagen kann: „Gut Wehr!“

—Wilma.—

Zum Ulitzprozeß

Wie wir erfahren, wird Gerichtsvizepräsident Herlinger unter Assistents zweier Landrichter den Prozeß gegen den Vorsitzenden des Deutschen Volksbundes, Abg. Ulitz, führen. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Dr. Daab.

Schnelle Aburteilung polnischer Deserteure

An der Grenze wurden acht Personen beim Ueberschreiten dieser an verbotener Stelle ohne Verkehrskarte abgefaßt, die angaben, als Militärpflichtige aus Angst vor dem Militärdienst aus Polen geflüchtet zu sein. Die Ausreißer wurden wegen verbotenen Ueberschreitens der Grenze zu je einer Woche Gefängnis verurteilt.

Kommunistenprozeß in Sosnowitz

Wegen kommunistischer Umtriebe hatten sich vor dem Bezirksgericht in Sosnowitz Kasimir Lega, Konstantin Graeser sowie Stanislaw Walkowitz, Theodor Batenin und Jan Karkowski zu verantworten. Der Anklage lag die übliche Begründung vor, zudem waren 30 Zeugen geladen.

Verurteilt wurden Graeser zu 6 Jahren und Lega zu 4 Jahren Zuchthaus, Walkowitz und Betenin zu je einem halben Jahr Gefängnis, während Karkowski freigesprochen wurde.

Ein „Teufel" fordert Abgaben

Seit einiger Zeit trieb auf dem Friedhof im Dorfe Klodnica bei Lodz ein „Teufel" sein Unwesen, der die Bauern schreckte. Als gleichzeitig auf geheimnisvolle Weise mehrere Diebstähle verübt wurden, erstatteten die Bauern keine Anzeige, da sie die Rache des Teufels fürchteten. Vorgestern abend traf einer der Landwirte den Teufel auf dem Friedhof. Er fiel zu Boden und bat um Gnade. Darauf hieß ihn der „Teufel" ins Dorf gehen und den Bauern mitzuteilen, daß sie ihm eine Besteuerung (Danina) von je 5 Zloty abliefern müßten, widrigenfalls sie alle eine schwere Krankheit befallen würde. Der Bauer richtete den Auftrag aus und die Dorfbewohner hätten sicherlich die Danina abgeliefert, wenn nicht jemand doch die Polizei benachrichtigt hätte. Diese umstellte den Friedhof und nahm den „Teufel" fest. Er stellte sich als der 23 Jahre alte geisteskranke Antoni Wacik heraus, der aber mit den Diebstählen im Dorfe nichts zu tun hat.

Kattowitz und Umgebung

Der Mann mit den zwei Frauen.

Am letzten Donnerstag hatte sich vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz der Arbeiter Stanislaus Grajczarek mit seiner unrechtmäßig angetrauten Ehefrau Sofie Grajczarek aus Schoppinitz zu verantworten. Die Anklage lautete wegen Bigamie, Veruntreuung, Betrug und Diebstahl. Aus der gerichtlichen Beweisaufnahme war nachstehendes zu entnehmen: Im Jahre 1920 wurde der Angeklagte durch Gerichtsurteil wegen politischer Umtriebe zu einer 6jährigen Zuchthausstrafe verurteilt, welche dieser zum Teil in Brieg und Graudenz verbüßte. Nach seiner Entlassung kehrte Grajczarek nach Schoppinitz zurück und fand, nachdem seine Ehefrau, Marta Grajczarek inzwischen nach Sosnowitz zu ihren Eltern verreiste, bei einer gewissen Sofie Kusowna Unterkunft. Jetzt wollte Gr. ein rechtschaffenes Leben führen, jedoch nur eine ganz kurze Zeit, da sich dieser bei verschiedenen Firmen als Aquisiteur niederließ und von denselben anhand fingierter Auftragslieferungen Diäten und Zehrgelder in beträchtlicher Höhe herausschwindelte. Zwischendurch verübte Grajczarek allein bezw. mit einigen Mithelfern Diebstähle, wobei ihm verschiedene Gegenstände wie Kleidungsstücke usw. in die Hände fielen. Später ging der Angeklagte mit seiner Zimmervermieterin eine Ehe ein. Die erste Ehefrau des Grajczarek wurde jedoch von der zweiten Vermählung ihres rechtmäßigen Ehemannes in Kenntnis gesetzt und strengte gegen die Beiden eine gerichtliche Strafanzeige an. Vor Gericht bekannte sich der Angeklagte in allen, ihm zu Last gelegten Fällen, für schuldig. Nach der Beweisaufnahme wurde Stanislaus Grajczarek wegen Bigamie, Diebstahl, Betrug und Veruntreuung zu einer Gefängnisstrafe von insgesamt 1 Jahr und 3 Monaten verurteilt. Ein Drittel der Strafe fällt unter Amnestie. Die Mitangeklagte wurde freigesprochen.

Gerichtspersonalien. Die Landrichter Dr. Zagan und Podlecki vom Kattowitzer Landgericht, haben am gestrigen Freitag ihren mehrwöchentlichen Erholungsurlaub angetreten.

Insgesamt 26 neue Wohnhäuser errichtet. Innerhalb des Landkreises Kattowitz wurden im letzten Berichtsmonat und zwar in den Gemeinden Bielschowitz, Kochlowitz, Nowa-Wies, Siemianowitz und Hohenlohehütte insgesamt 26 neue Wohnhäuser errichtet. Es handelt sich hierbei um Wohnhäuser mit 6, 2 und 1 Zimmer- und Küche-Wohnungen.

Feuer infolge Unvorsichtigkeit. Auf der ul. Bytomska in Kattowitz brach infolge Kurzschluß, hervorgerufen durch eine herunterhängende Antenne, welche mit der Leitung der heranfahrenden Straßenbahn in Berührung kam, Feuer aus. Das Feuer konnte von Hauseinwohnern noch vor Eintreffen der Wehr gelöscht werden.

Bestandene Gesellenprüfungen. In den Räumen der Freien Maurer- und Zimmererinnung in Kattowitz bestanden die Gesellenprüfung im Maurer- und Zimmerergewerbe nachstehende Kandidaten: Franz Buczek, Karbowa; Luzian Jeziorny, Josefsdorf; Wilhelm Abrahamczyk, Joh. Dyla, Josef Kubesz und Kasimir Petruschka aus Kattowitz; Georg Artel, Königshütte; Georg Miosga, Brzeziny; Max Slotecki, Strzybnica; Anton Geballa, Repty-Nowy; August Zug, Felix Panek aus Brzeziny; Vinzent Beksa, Koszentin; Peter Pluskota, Brynica; Kurt Lissy, Johann Tyta, Siegmund Sieradzon und Alois Plewa aus Königshütte; Kurt Labus, Kochlowitz; Franz Lukaschek, Lagiewniki; Otto Block, Domb; Johann Matura, Orzegow; Adreas Olejniszak, Parczew; Johann Glomb, Ligota; Richard Wilpert, Myslowitz; Anton Zuber, Boruszowic; Franz Tobor, Chechlau-Stary; Rudolf Kapsa, Szarlociniec; Franz Fuchs, Niedobschütz und Konstantin Koch aus Zamyslow. Zwei Prüflinge haben die Gesellenprüfung nicht bestanden.

Ein weiterer Transport nach der Erholungsstätte Rymanowic. Im Auftrage des „Roten Kreuzes" in Kattowitz werden am heutigen Sonnabend weitere Kinder aus Kattowitz, Nowy Bytom und Chorzow zu einem mehrwöchentlichen Aufenthalt nach der Erholungsstätte Rymanowic verschickt. Sammelpunkt ist an dem genannten Tage, nachmittags um 6 Uhr, vor dem Bahnhof in Kattowitz, 3. Klasse.

Aus der letzten Kriminalistik im Landkreis. Nach einer vorliegenden Statistik des Landratsamtes in Kattowitz wurden im letzten Berichtsmonat insgesamt 61 Personen, darunter 53 Männer und 8 Frauen wegen Hochverrat, Schlägerei und Widerstand gegen die Polizeigewalt, Spionage, Desertion, Hausfriedensbruch, Geld- und Dokumentenfälschung, Raubüberfall, Mord, Totschlag, Brandstiftung und anderer Vergehen von der Polizei verhaftet.

Verlegung wichtiger Amtsräume. Nach erfolgter Verlegung befinden sich die Amtsräume der städt. Marktpolizei im Rathaus in Bogutschütz und zwar in den Zimmern 28/29.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416,1

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes aus Wilna. 12.10: Konzert. 14: Vorträge. 17: Von Warschau. 20: Programm von Posen. 20.30: Uebertragung aus Krakau. 22: Berichte, anschließend Tanzmusik.

Montag. 16.30: Schallplattenkonzert. 18: Konzert von Warschau. 20: Vortrag. 20.30: Programm von Wien. 22: Die Abendberichte und Plauderei in englischer Sprache.

Warschau — Welle 1415

Sonntag. 10.15: Uebertragung aus Wilna. 15: Schallplattenkonzert. 16: Vorträge. 17: Volkstümliches Konzert. 18.35: Vorträge. 20.05: Von Posen. 20.30: Volkstümliches Konzert. 22: Berichte und Tanzmusik.

Montag. 12.05 und 16.40: Schallplattenkonzert. 17.25: Vortrag. 18: Unterhaltungskonzert. 20.05: Französisch. 20.30: Uebertragung aus Wien, danach Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 326,4. Breslau Welle 321,2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonntag, den 23. Juni. 8,45: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 9: Morgenkonzert auf Schallplatten. 11: Katholische Morgenfeier. 12: Chorkonzert. 14: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14,10: Abt. Welt und Wanderung. 14,30: Schachfunk. 14,55: Stunde des Landwirts. 15,20: Märchenstunde. 15,45: Nachmittagsunterhaltung. 16,45: Uebertragung aus dem Stadion Breslau: Reichsarbeiter-Sporttag. 18: Uebertragung aus dem Stadion Köln: Fußball-Länderspiel Deutschland—Schweden. 19: Wetterbericht. 19: Heiteres Intermezzo. 19,50: Der Arbeitsmann erzählt. 20,15: Heitere Dichtungen. Anschließend: Musikalische Scherze. 22: Die Abendberichte. 22,30—24: Tanzmusik.

Montag, den 24. Juni 1929. 16: Abt. Wohlfahrtspflege. 16,30: Neue Unterhaltungsmusik. 18: Elternstunde. 18,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Stunde des Landwirts und Forstwirts. 18,55: Abt. Philosophie. 19,25: Wetterbericht. 19,2?: Hans Bredow-Schule, Abt. Philosophie. 19,50: Berichte [illegible] Kunst und Literatur. 20,15: Symphonie-Konzert. 22: Abendberichte: Funktechnischer Briefkasten. Beantwortung funktechnischer Anfragen.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz. Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.